# Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.



Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 1 — Freitag, den 1. Januar 1932 — 50. Jahrgang


## Vor dem Abschluß des Nichtangriffspaktes

### Patek und Zaleski bei Marschall Pilsudski — Prystor wieder im Amt

Warschau. Der Marschall Pilsudski konferierte am Mittwoch mit dem polnischen Gesandten in Moskau Patek über die letzte Form des russisch-polnischen Nichtangriffspaktes, der angeblich vor dem Abschluß steht. Man erwartet, daß er in den nächsten Tagen völlig im Einvernehmen Moskaus seine Paraphierung erfährt, so daß seiner Unterzeichnung nichts im Wege stehen dürfte. Weiter konferierte der Marschall mit dem Außenminister Zaleski über die gleiche Frage, die Unterredung dauerte zwei Stunden. Wie politisch unterrichtete Kreise wissen wollen, soll die feierliche Unterzeichnung des Paktes in Genf während der kommenden Völkerbundstagung erfolgen, doch ist in dieser Hinsicht ein festes Programm noch nicht beschlossen. Bevor der Pakt zur Unterzeichnung gelangt, soll noch mit der rumänischen Regierung Fühlung genommen werden, um gegenüber Rußland eine gemeinsame Plattform zu schaffen. Zu diesem Zweck soll der rumänische Außenminister Ghica nach Warschau kommen, der Besuch wird für den 8. oder 10. Januar erwartet.

Ministerpräsident Prystor ist nach Warschau von seinem Erholungsurlaub heimgekehrt und hat sein Amt wieder aufgenommen. Wie es heißt, soll er demnächst eine Konferenz mit dem Staatspräsidenten und dem Marschall Pilsudski haben.

### Stellung der Regierung zu den Stillegungen

Die Anweisungen an den Demobilmachungskommissar.

Warschau. Am Mittwoch weilte der Demobilmachungskommissar Maske in Warschau, um mit der Regierung über die Massenentlassungen in Oberschlesien zu verhandeln, insbesondere über die Stillegungen bei Giesche. Einer amtlichen Korrespondenz zufolge, vertritt die Regierung die Ansicht, daß im Eisenhüttenwesen die Entlassung mangels von Aufträgen nicht zu umgehen sein werden, hingegen müssen die Einstellungen von Gruben und Entlassungen im Bergbau unterbleiben. Welche bestimmte Aufträge der Demobilmachungskommissar erhalten hat, war leider nicht festzustellen. Es scheint indessen festzustehen, daß die Regierung im Bergbau weiteren Entlassungen Einhalt gebieten wird.

### Rumänien verhandelt mit Rußland

Um einen Nichtangriffspakt.

Bukarest. Das rumänische Außenministerium teilt amtlich mit, daß im Zusammenhang mit den französisch-russischen Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes Verhandlungen über einen ähnlichen Vertrag zwischen Rußland und Polen im Gange sind. Als natürliche Folge dieser Verhandlungen sind nun auch zwischen der rumänischen Regierung und der Sowjetregierung Verhandlungen eingeleitet worden.

*

Moskau. Zu der rumänischen Nachricht über die russisch-rumänischen Paktverhandlungen wurde von russischer Seite mitgeteilt, daß die russische Regierung selbstverständlich nicht auf ihrem Standpunkt in der bessarabischen Frage verzichten werde. Die Zugehörigkeit Bessarabiens zu Rumänien werde sie nicht anerkennen. Die russische Regierung hat vorgeschlagen, daß die Verhandlungen in Moskau geführt werden. Die rumänische Regierung hat den russischen Vorschlag noch nicht beantwortet.

## Paris und London in gemeinsamer Front

### Englands nachgiebige Haltung in der Tributfrage

London. Die nachgiebige Haltung der englischen Regierung in den Tributverhandlungen mit Frankreich ist den diplomatischen Kreisen in London nicht unerwartet gekommen. Man rechnete schon mit der Möglichkeit eines faulen Kompromisses und einer nicht zufriedenstellenden Lösung, nachdem bekannt geworden war, daß der Baseler Bericht keine eindeutig klaren Empfehlungen gemacht hatte. Es liegt auf der Hand, daß eine zeitweilige Lösung durch die Tributkonferenz für Deutschland durchaus unerwünscht ist.

Diplomatische Kreise halten es für ausgeschlossen, daß Reichskanzler Brüning mit den gegenwärtigen Tendenzen der englisch-französischen Verhandlungen einverstanden sein kann und daß er gezwungen sein wird, die Lösung durch eine einfache Verlängerung des Moratoriums infolge der Art, wie die ungeschützten Zahlungen behandelt werden, als unannehmbar abzulehnen. Die englische Regierung ist dauernd über den deutschen Standpunkt auf dem Laufenden gehalten worden, so daß sie sich über die Berliner Auffassung nicht im Unklaren ist. Ob die deutschen Bedenken noch einen Einfluß auf die Entschlüsse der englischen Regierung haben können, bleibt abzuwarten.



**Stacheldrähte umgeben die Mandschurei**

Chinesische Reisende werden beim Betreten des von Japanern besetzten Gebietes einer genauen Leibesvisitation unterzogen. Obwohl der offene Krieg in der Mandschurei bis auf vereinzelte Kämpfe mit irregulären Banden zum Stillstand gekommen ist, steht das ganze Zivilleben in dem von Japan besetzten Gebiete unter dem Zeichen einer straffen Militärdiktatur. Ueberall sperren Stacheldrahtverhaue den Weg der Reisenden, und nur nach genauer Untersuchung durch die Besatzungssoldaten darf die mandschurische Bevölkerung ihr eigenes Land verlassen oder wieder betreten.

## Zur Jahreswende

Ein Jahr hat seinen Lauf vollendet. Ueber Gutes und Schlimmes, über Hoffnung und Enttäuschung geht der Schritt der Zeit. Was hat uns dieses Jahr gebracht? Die großen Fragen, auf deren Lösung die Menschheit gehofft, sind immer noch offen, ja, sie haben sich zum Teil verschärft. Der Arbeitsmangel, unter dem wir leiden, stand schon an der Wiege des verflossenen Jahres und geht nun als Erbe der Vergangenheit auf das neue über. Wird dieses den Millionen die ersehnte Arbeit und damit Erwerb und Brot bringen? Kein Mensch vermag es zu sagen. Es gab einmal Zeiten, da stand man auf sicherem Grunde und ging mit ruhiger Gelassenheit von einem Jahr ins andere über. Mit Recht oder Unrecht hegte man zur Zukunft das Vertrauen, daß sie sich nicht wesentlich von der Vergangenheit unterscheiden werde. Die Zeiten sind vorbei. Die Unsicherheit spottet jeder Beschreibung. Darum die ängstliche Frage nach dem, was das Morgen bringen wird, die heute so viele bewegt.

Die große Ratlosigkeit wirft die Menge von einem Extrem ins andere. Revolutionäre Gesinnung hier, die Sehnsucht nach demokratischen Formen der Regierung, die das Heil bringen sollen, das Streben nach Diktatur dort, um der Hilflosigkeit der Masse den kräftigen Willen eines Einzelnen entgegenzusetzen. In Spanien fiel ein Thron, in Deutschland sehnen sich Millionen von Menschen nach einer starken Hand; in Polen haben wir einen Brester Prozeß, der auf diesem Grunde ruht, und in England den Sieg der Konservativen. Die Reihe ließe sich noch weiter verfolgen, das Bild bliebe das gleiche.

Die Not erzeugt andererseits egoistische Auswüchse in verschärften Formen. Hierher gehört der Kampf gegen die Ausländer, wie er sich vor unseren Augen in Schlesien einerseits, in Frankreich andererseits abspielt. Das Beispiel wird vielleicht noch weitere Nachahmung finden. Druck erzeugt Gegendruck, nicht nur auf physikalischem Gebiet. Der Haß wird vermehrt, das friedliche Zusammenleben gefährdet.

Den Frieden der Welt zu erhalten, ist dem verflossenen Jahr trotz Völkerbund und Kelloggpakt nicht gelungen. In Ostasien wird der Boden mit Blut getränkt. Das Friedensinstrument in Genf hat seinen Zweck nicht erfüllt. Der Kampf wird über die Schwelle des neuen Jahres getragen. Zur Zeit der Jahreswende werden in China Umzüge veranstaltet und mit dem Lärm und furchterweckenden Masken wird versucht, die bösen Geister zu vertreiben. Wird es ihnen gelingen, den bösen Geist des Krieges in die Flucht zu schlagen?

Unentschieden ist auch der große Wirtschaftskampf. Das Abgehen von der Golddeckung rollt neue Fragen auf. Meistbegünstigung und Preferenzsystem streiten miteinander. Schutzzollmauern werden aufgerichtet, um die eigene Wirtschaft zu schützen. Die Ueberproduktion schafft ungeheure Warenmengen, für die der Absatz sich nicht finden will. Ein heißer Kampf wird um den Markt geführt. Dem Ueberschuß an Waren steht ein Riesenheer armer Menschen gegenüber, die nicht die Möglichkeit haben, ihren Hunger zu stillen. Wohl noch nie in der Welt standen sich Ueberfluß und Mangel so scharf gegenüber. Die Zahl der Hungernden wird immer größer, immer drohender wird die Gefahr. Wird Hilfe kommen?

Am Eingang des neuen Jahres stehen zwei internationale Konferenzen, die Reparations- und die Abrüstungskonferenz. Eine unendliche Verantwortung liegt auf den Diplomaten aller Länder. Werden sie die Zeichen der Zeit verstehen und die Größe und Opferwilligkeit aufbringen, die hier nötig wäre? Es besteht die Gefahr, daß statt einer eindeutigen, klaren Lösung, die befreiend wirken könnte, das alte System der Verklausulierungen und Halbheiten wieder triumphieren wird. Für diesmal aber handelt es sich nicht um scharfsinnige Tricks der Diplomatenkunst, sondern um tiefen Ernst und Klarheit und Opferbreitschaft. Nicht so sehr von der Staatsform, wohl aber von dem ernsten Willen, der sich darin ausspricht, hängt die Gestaltung der Zukunft ab. Die Behebung des Elends muß als die erste Aufgabe anerkannt, der dazu führende Weg muß gefunden werden, wenn die Erschütterungen des alten Systems nicht noch größere werden sollen.

Wir treten in ein neues Jahr. An Erfahrungen im alten fehlt es nicht, Wünsche und Ziele für das neue sind gegeben. Die Frage ist nur, ob die Ueberzeugungen tiefgehend genug sind und der Wille zur Abkehr von alten Wegen die nötige Stärke hat. Stimmen der Zweifler gibt es genug, auch die Zahl derer, die im Trüben fischen wollen ist groß. Sie glauben die Zeit der Verwirklichung ihrer Pläne sei gekommen, die Ernte sei reif zum Schnitt.

Allem Anschein nach wird das neue Jahr ausersehen sein für schwerwiegende Entscheidungen, von denen Wohl und Wehe abhängen wird. Mögen gütige Mächte über ihm walten, damit es erfüllt, was von ihm erwartet wird: Das Ende der Krise und der wirtschaftlichen Not. Es soll zum Führer eines zufriedenen Geschlechtes werden, das frei den Blick zu den Sternen erheben kann und glücklich einer besseren Zukunft entgegengeht. In diesem Sinne grüßen wir das neue Jahr.

# Die Angeklagten forderten nur das Recht

## Dem Sejm wurden Schwierigkeiten gemacht — Die Opposition wurde provoziert

**Warschau.** Der Verteidiger des Angeklagten Ciolkosz im Brester Prozeß, Rechtsanwalt Szumainski, beschäftigt sich am Mittwoch recht ausführlich mit dem Anklageakt und verweist darauf, daß der Brester Prozeß gleich der Ermordung Matteottis in Europa seinen Widerhall gefunden hat. Er wird nicht nur einen kleinen Anteil, sondern eine große Bedeutung in der polnischen Geschichte haben, daran ändert die Tatsache nichts, daß die Anklagevertreter nur von einer nebensächlichen Erscheinung sprechen. Nachdem dem Sejm durch das Regierungslager und die Regierung selbst alle Schwierigkeiten gemacht wurden, kam die Festsetzung in Brest und niemand anderer hat hier, als der Abgeordnete Liebermann, unter Berufung auf seine Ehre hervorgehoben, **daß alles, was über Brest gesagt wurde, der vollen Wahrheit entspricht.** Man konnte aus den verschiedenen Interviews, die regierungsseitig erfolgten, wissen, wie es mit dem Parlament in Polen bestellt ist. Die Anklage entbehrt jeder Grundlage,

**da ja die Angeklagten nichts anderes als das Recht forderten**

und zu seiner Durchführung eben in Opposition zum herrschenden Kurse traten. Wie man daraus eine revolutionäre Absicht feststellen kann, ist unbegreiflich, es mutet fast an, als wenn man den Anklageakt zu einer humoristischen Schrift herabwürdigen wolle. Der Verteidiger geht dann auf verschiedene Veröffentlichungen in sozialistischen Zeitungen und Zeitschriften über, die gegen Ciolkosz als staatsfeindliche Tätigkeit angewendet werden und zerpflügt die Unhaltbarkeit des Anklageaktes. Bezüglich der Schrift Daszynski über Pilsudski, erklärt Rechtsanwalt Szumainski, warum man nur diese Schrift erwähne **und nicht die Artikel, die Daszynski später gegen Pilsudski im „Robotnik" veröffentlicht hat, die doch im Widerspruch stehen** mit den Anschauungen, die hier der Staatsanwalt vorgetragen hat. Die Regierungsschriften oder gewisser Regierungsgruppen, wie die „Nowa Kadrowka", haben eben zum **Staatsstreich aufgefordert und mit diesem gedroht und darum war es selbstverständlich, daß die Opposition die Verfassung schützen mußte.** Zum Schluß seiner Ausführungen erklärt Szumainski, daß sich in diesem Saale die Situation geändert habe. **Auf der Anklagebank und bei den Verteidigern stehen die Schützer des Rechts, während es scheint, daß die Ankläger zu Angeklagten geworden sind.** Trotzdem lasse er sich nicht von pessimistischen Gedanken leiten, sondern ist der Ueberzeugung, **daß das Gericht zu einem Freispruch kommt, welchen die polnische Oeffentlichkeit erwartet.**

Die Rede des Verteidigers Szumainski füllte den ganzen Tag aus, am Donnerstag werden die Verhandlungen fortgesetzt.



**Die gute alte Postkutsche lebt noch**

Trotz Eisenbahn und Auto gibt es auch heute noch so manchen stillen Flecken im Gebirge, wo die Postkutsche noch immer treu und redlich ihren Dienst versieht.

## Polen zur Konferenz eingeladen

**London.** Wie das britische Außenministerium mitteilt, ist in den Anweisungen an die Vertreter im Auslande nicht der 20. Januar, sondern der 18. Januar als Zeitpunkt der Eröffnung der Tributkonferenz in Lausanne erwähnt worden.

Die britische Regierung wird sich unverzüglich mit dieser Angelegenheit an die Schweiz wenden. Man ist in London überzeugt, daß die Schweizer Regierung den englischen Wünschen entgegenkommen wird.

Ueber die Gründe, die die britische Regierung bewogen haben, auch Polen zur Tributkonferenz einzuladen, obwohl Polen nicht direkt an den Tributen beteiligt ist, verlautet, daß Polen durch das Hoover-Moratorium hinsichtlich gewisser Reliefschulden an den Verhandlungen interessiert sei.

## Kampf mit Arbeitslosen in Spanien

**Madrid.** In Madrid rotteten sich am Dienstag abend zahlreiche Arbeitslose zusammen. Der Polizei gelang es, die Menge zu zerstreuen. Ein Polizeibeamter erlitt eine Schußverletzung. Im Laufe der Nacht wurde eine Polizeistreife, die verdächtige Personen nach Waffen untersuchte, beschossen. Ein Polizist wurde schwer verwundet.

In einem Dorf in der Provinz Cuenca besetzten Syndikalisten das Rathaus, auf dem sie die rote Fahne hißten. Sie leisteten der herbeigerufenen Polizei bewaffneten Widerstand. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Mann wurde getötet und ein weiterer verwundet.

In einem Dorf bei Granada verursachten Syndikalisten Unruhen. Vier Polizisten wurden verwundet.

## Die französischen Wahlen bereits im April

**Paris. Die französischen Wahlen, die ursprünglich auf den Monat Mai festgesetzt worden waren, werden voraussichtlich bereits am 17. April für den ersten Wahlgang u. am 24. April für den 2. Wahlgang stattfinden.**

## Aenderung im Verwaltungssystem?

Nach Meldungen der Presse hat die Regierung die Absicht, dem Sejm einen Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung vorzulegen. Eine Neuerung, die der Entwurf vorsieht, besteht in der Einführung eines vierten Grades der Selbstverwaltungseinheiten. Auf Grund des Artikels 65 der Staatsverfassung wurden bisher nur drei Grade unterschieden, und zwar die Wojewodschaft, der Kreis, und die ländliche oder städtische Gemeinde. Zu diesen Dreien soll nun noch die Schargemeinde oder „gromada" kommen, die durch Zusammenfassung mehrerer Landgemeinden zu einer übergeordneten Verwaltungseinheit entsteht. Die neue Schöpfung soll ihre eigenen Verwaltungsorgane bekommen, einen eigenen Wirkungskreis und eigene Steuern. Sie wird dadurch zu einer neuen Einheit der territorialen Selbstverwaltung, wie sie die Verfassung nicht vorsieht. Die Neuerung soll in den ehemals preußischen und österreichischen Teilen Polens eingeführt werden, jedoch mit Ausnahme der Wojewodschaft Schlesien.



**Räuberbanden im mandschurischen Kriegsgebiet**

Abtransport gefangengenommener und gefesselter chinesischer Räuber durch einen japanischen Soldaten. — Der Kampf, den die japanischen Truppen in der Mandschurei gegen das chinesische Räuberunwesen führen, ist kaum weniger gefahrvoll und blutig als der Krieg mit den regulären chinesischen Truppen.

## Trapezkünstler Barbette tödlich verunglückt

**Berlin.** Der bekannte Verwandlungs- und Trapezkünstler Barbette ist nach einer Blättermeldung aus Paris in Barcelona vom Trapez tödlich abgestürzt. Vor etwa einem halben Jahr war Barbette das letzte Mal in Berlin im Wintergarten. Eine Frau vollführte hoch oben an der Decke am freischwingenden Trapez akrobatische Glanzleistungen und verbeugte sich zum Schluß als Mann. Das war Barbette, eine der besten Verwandlungsnummern, die das internationale Varietee gehabt hat.

## Zwei deutsche Forscher zum Flug nach Afrika gestartet

**Berlin.** Am Montag um 10 Uhr starteten die beiden Afrikaforscher Dr. Simmer und Spindler vom Tempelhofer-Feld aus nach Wien, wo sie um 15.30 Uhr landeten. Nach kurzer Ruhepause werden sie nach Afrika weiterfliegen. Der Flug dient wissenschaftlichen Zwecken und soll nach längerem Aufenthalt in Afrika auch nach Vorderasien führen. Vor allen Dingen sollen umfangreiche Windmessungen und photographische Aufnahmen gemacht werden. Entgegen anderslautenden Meldungen fliegen die beiden Forscher zusammen in einem Flugzeug.

## Absagen an die „Eiserne Front"

**Berlin.** Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband erklärt, daß für ihn eine Beteiligung an der sogenannten „Eisernen Front" zur Verhinderung der parlamentarischen Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht in Frage kommt. Der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften erklärt ebenfalls Meldungen über seine Beteiligung an der „Eisernen Front" unter Leitung des Reichsbanners für unrichtig.

---

# Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

**Roman von J. Schneider-Foerstl**



(27. Fortsetzung.)

„Ein Mann, der auf Vergeltung wartet, schweigt nicht sechzehn Jahre, Helene. Es ist lediglich die Hand des Schicksals, die Sie traf. Nicht das Wünschen und Wollen Ihres frühen Gatten."

Ein tonloses Seufzen hob die Brust der schönen Frau, die ihren Seidenmantel immer noch enger um sich zog. „Sie haben mich einmal geliebt, Averson! — Ist das wahr?"

„Ja! — Ueber alles geliebt, Helene!"

„Nichts ist vergänglicher als Liebe!" Der Frauenmund zog sich herbe zusammen.

„Ich glaube, die meine hat sich bewährt!"

Sie blieb stehen und fing eines der brennendroten Blätter auf, die von dem großen Ahorn, der in der Mitte eines Rondells thronte, herabgetaumelt kamen. Ihre Augen blieben daran haften und verschleierten sich langsam. „Würden Sie mir eine Zufluchtsstätte gewähren, wenn ich eines Tages käme, mich und mein armes Kind bei Ihnen zu verstecken?"

Er war zu sehr erschrocken, als daß er Antwort zu geben vermocht hätte. Nur ihren Namen hauchte er heraus: „Helene!" —

„Sie glauben nicht, Averson, wie das zermürbt." Sie lief vom Wege ab quer über den Rasen, nach den Beeten hin, in denen letzte Chrysanthemen blühten. „Ich ertrage das einfach nicht mehr! Ich soll nicht singen! Ich will es auch gar nicht, weil ich den Mund nicht öffnen konnte, weder zu einem Liebes- noch zu einem andern Liede. Mir verrostet der Ton in der Kehle. Ich merke es. Aber ich bedaure es nicht. Das andere aber ist zuviel! Die Tage sind noch zu ertragen. Die beiden Töchter können wieder lachen, mein Jüngster freut sich über die Aepfel, die unter seinen Pfeilen von den Zweigen stürzen, die Schwiegermutter geht mit weißem Haare durch die Stuben, aber sie trägt das Hoffen im Auge, daß alles wieder wird, wie früher. Sie weiß nichts von den Nächten, die ich allein mit Just durchlebe."

„Können Sie Ihren Gatten nicht bestimmen, daß er reist, Helene?"

Averson hatte, ohne daß sie es wehrte, ihren Arm durch den seinen gezogen und führte sie auf dem Weg zurück.

„Reisen?" Sie sah ihn an, als habe sie nicht recht verstanden. „Ohne Hubert? Er weicht keinen Schritt von seinem Lager. Der Aermste weiß noch nicht einmal, daß er siech bleiben wird. Just wird ihn hoffen lassen, bis an das Ende seines Lebens."

„Schrecklich!" hauchte Averson.

„Sie wissen noch nicht alles." Als fürchte sie einen Lauscher, sah sie sich angstvoll um. „Nachts, wenn ich todmüde von der Pflege und gepeinigt von Gewissensqual für eine Stunde Ruhe suche, reißt er mich auf und schreit mir ins Gesicht: „Herzlose Mutter! Du schläfst, wenn dein Kind in Schmerzen stöhnt!" Er läßt mir gar nicht Zeit, mich anzukleiden. Sieht, wie ich im Bette vor Kälte zittere und achtet es nicht, hat nur ein Auge für den Sohn und nur für ihn! — Ich bin ein Nichts geworden!"

Averson lenkte, ohne, daß sie es merkte, den Schritt dem Landhause zu. In der Diele umfing sie huschelige Wärme. Er rief nicht nach dem Diener, sondern nahm ihr selbst den Mantel ab und hing ihn an den Ständer.

„Kommen Sie, Helene! Jetzt bei Tag vermißt er Sie am wenigsten. Sie sollen ein bißchen ruhen! Wirklich ruhen, Helene und an nichts denken, an gar nichts, nicht an die Not zu Hause, auch nicht an Ihre Schuld, die längst vergeben ist. Ich werde Ihnen ein Pulver mischen. Dann schlafen Sie. Nichts wird Sie stören. Und wenn Sie erwachen, sind Sie frisch gestärkt. Alles ist weniger schwer und wird leichter zu ertragen sein."

Es war ihr unmöglich sich länger zu beherrschen. Sie legte das Gesicht gegen seine Schulter und weinte haltlos. Wie ein Kind ließ sie alles mit sich geschehen, daß er vor ihr niederkniete und ihr die Schuhe von den Füßen streifte, das Bett für sie zurechtrichtete und die Decke sorglich über ihren Körper zog.

Er entnahm einem Schränkchen ein Pulver und mischte es in einem Glase Wasser, das er ihr herübertrug.

„Werde ich auch nicht zulange schlafen?" fragte sie ängstlich.

„Drei Stunden! — Nicht länger!"

„Spätestens um sieben Uhr muß ich zu Hause sein."

„Ich bringe Sie selbst nach Rottach-Berghof! — Gute Nacht!" Er neigte sich zu ihr herab und küßte sie auf die Stirne.

„Averson!" Ein todwundes Schluchzen quoll aus verschütteten Tiefen zu ihm empor.

„Jetzt schlafen!" mahnte er bittend. „Es wird alles gut sein, Helene! Alles wird gut sein!"

Ein Schein von Hoffen ging über ihr Gesicht. „Averson!"

Behutsam nahm er die weißen Arme hoch und legte sie sorglich auf die mattblaue Seide der Decke. Mit aufeinandergepreßten Lippen und leichtgeballten Finger herab.

Die Frau eines anderen!

Kraftlos fielen die Schultern nach vorne!

Auf den Zehenspitzen verließ er den Raum.

* * *

Klein-Just lief mit einem Hüh und Hott hinter dem Jungvieh her, das mit hellem Schellengebimmel auf die abgemähten Wiesen getrieben wurde.

Von hinten packte ihn eine stählerne Faust und hob ihn mit einem Ruck empor: „Weißt du nicht, daß dein Bruder krank ist?"

Der Kindermund verzog sich in Schreck und Furcht. Die kleinen Füße strebten zu Boden.

„Laß dich nie wieder hören!" donnerte Franke und setzte ihn unsanft auf den Wiesenrand nieder.

Mit weitgeöffneten Augen sah der Junge dem Vater nach, wie er mit schleppendem Schritt nach dem Garten zurückging und zwischen den Bäumen verschwand.

Klein-Just stand für Sekunden unschlüssig. Dann hetzte er nach dem Walde und verkroch sich tief ins G[illegible]ich. Hier würde ihn keiner finden. Er nahm eine Holzpfeife aus der Tasche und blies eine Melodie. Das hatte die Mutter einmal gesungen! Früher! — Als Hubert noch — hemmungslos jagten die Tränen über das schmale Gesichtchen.

„Du lieber, lieber Gott, laß den Bruder wieder gesund werden, damit es wieder so schön ist auf Rottach-Berghof, wie es einmal gewesen war. Gewesen war!"

Müde vom Weinen sank das Kinderköpfchen ins Gras.

* * *

„Die Mädchen müssen aus dem Hause," sagte Franke mit harter Stimme und zeigte nach Hella, der Fünfzehn- und Sabine, der Zwölfjährigen, die Arm in Arm über die bekiesten Wege des Gartens kamen. Ihre Augen schäkerten. Ihre blühenden Lippen standen in hellem Lachen. Die weißen Bogen ihrer schönen, festen Zähne schimmerten schneeig hinter dem Rot des Mundes.

„Just!" — Helene starrte ihn aus dunkelgeröteten Augen an.

„Ihr — ihr habt ja kein Herz!" fuhr er auf. „Ihr könnt noch scherzen und lachen und an Tand und Gewänder denken — und euch freuen auf das Morgen und hoffen auf übers Jahr und droben liegt er und —"

„Just, wer vergißt das je!"

„Ihr! — Du! — Deine Kinder! Die eigene Mutter!"

(Fortsetzung folgt.)




# Neujahrsnacht

Seit Sonnenaufgang hatten die zwei Männer schon gegen dreißig Tonnen Sand verwaschen, als sie zu arbeiten aufhörten. Sie warfen ihr Gerät zu Boden, nahmen die wenigen Pepiten, die auf diesem Grund der Schleuse lagen, taten sie zu den anderen in ihrem Lederbeutel und machten sich auf den Weg, der zu ihrer Hütte führte. Man hörte nur das Tosen des Yukuk, des großen grünlichen Flusses, den der Frost bald auf Monate versteinern würde . . . Rund herum nichts als Schnee und unendliche Einsamkeit.

Sie gelangten zur Hütte, die von der Rückseite wie ein Schneehügel aussah. Sie waren müde und hungrig, nahmen aber zuerst die Teilung des Goldes vor. Die Pepiten wurden gewogen, dann abgeschätzt, nach festen Regeln, die von der Quelle bis zur Mündung des Yukon gelten. Jeder der beiden tat seinen Anteil Gold in den Ledergürtel, den er trug und fing dann an, sich um die Fütterung der Hunde zu kümmern, die vor Hunger winselten und bellten. Die Männer paßten auf, daß jedes Tier seine Ration bekam, nicht mehr und nicht weniger, indem sie die Schwächeren durch Peitschenhiebe verteidigten. Dann gingen sie in die Hütte zurück und dachten nun endlich an den eigenen Hunger und die eigene Müdigkeit. Sie aßen, langsam, ein Stück geräucherten Lachs und Schiffszwieback ohne zu sprechen, zündeten dann die Pfeife an und setzten sich ans Feuer das seit dem Morgen brannte.

Es waren Männer von fünfunddreißig bis vierzig Jahren schweigsam und rauh. Vor drei Jahren hatte sie sich zufällig in Dawson kennengelernt. Da jeder ungefähr das gleiche Kapital hatte, hatten sie gemeinsam eine Konzession am Yukuk erworben, und seit drei Jahren wohnten sie zusammen in der Hütte, die sie mit eigenen Händen erbaut hatten, da, wo sich der Sand als ergiebig erwiesen. Sie wußten so gut wie gar nichts voneinander: den Namen, das Vaterland, kaum mehr. Sie sprachen fast nie, hatten dazu keinen Anlaß und keine Lust. Tagsüber war die Arbeit schwer und abends rauchten sie ihre Pfeife am Feuer, um sich dann müde auf ihr Lager zu werfen, zu tiefem, schwerem Schlaf, bis der Tag graute.

An jenem Abend sagte einer der beiden, nachdem er eine Zeitlang schweigend ins Feuer gestarrt hatte:

„Weißt du, daß heute der letzte Tag des Jahres ist? Ich habe es eben ausgerechnet."

„So . . ." sagte der andere gedehnt, und dann schwiegen sie wieder.

„Was meinst du, wenn wir ein Spiel machten?"

Karten spielen? Der andere dachte nach. Es wäre das erste Mal. Alle 14 Tage ging einer von ihnen abwechselnd nach Ruppert City, 40 Stunden Schlittenfahrt südwärts und kam erst zurück, wenn Spiel, Whisky und Weiber alles Gold verschlungen hatten, das er bei sich trug. Aber hier in der Hütte? Zusammen hatten sie nie gespielt. Hier war der Ort, wo man arbeitete, wo man der Erde das Gold entriß. Hier gab es weder Alkohol, noch Spiel, noch Weiber . . . Aber heute war der letzte Tag im Jahr . . .

„Na, gut", entschied er endlich, nahm die Waage und stellte sie auf den Tisch.

Die beiden setzten sich einander gegenüber, zogen aus ihren Gürteln ein Häufchen Pepiten und wogen den ersten Einsatz ab. Es war ein primitives, dummes Glückspiel, wie es Kinder spielen, die sich langweilen.

Nach einiger Zeit stand der jüngere der beiden auf, nahm aus der nunmehr leer gewordenen Tasche des Gürtels einen Schlüssel und öffnete damit die eiserne Kassette, die unter seinem Lager stand. Er nahm daraus eine Handvoll Münzen und legte sie auf den Tisch. Dann spielten sie weiter, aufmerksam, ernst, schweigsam.

Nur einmal fragte der Aeltere: „Wollen wir aufhören?"

Aber der andere schüttelte den Kopf. Als auch die Kassette leer war, zog er aus einer Brieftasche, die er auf der Brust trug, einen Stoß Papiergeld.

Nach einiger Zeit fragte der Aeltere noch einmal: „Wollen wir aufhören?"

Wieder schüttelte der andre den Kopf und setzte die letzten Dollarnoten. Er schien ruhig, aber seine Hände zitterten. Er verlor wieder.

Beide schwiegen. Dann sagte der Aeltere: „Gehen wir schlafen, es ist schon spät" und blickte auf seine alte Uhr. „Schon eins". Damit packte er das gewonnene Geld zusammen. Der andere sah ihm zu und sagte dann:

„Ich setzte meinen Anteil an der Konzession gegen dies alles" — und seine Handbewegung deutete auf das Häufchen Pepiten, das Papiergeld und die Münzen.

„Alles auf einmal?"

„Ja."

Der Aeltere dachte ein wenig nach. „Und wenn du verlierst?"

Der andere machte eine unbestimmte Bewegung und fragte seinerseits: „Ist es dir recht?"

Ein längeres Schweigen. Der Aeltere rechnete. Endlich antwortete er:

„Also gut . . ." und sie gaben einander die Hand. Es ging um mehr als 100 000 Dollar.

In dem niedrigen Raum, den eine flackernde Laterne notdürftig beleuchtete, hörte man eine Zeitlang nichts als das Rascheln der Karten. Plötzlich stand der Jüngere auf, fluchte, schob die Pfeife in den Mund und warf sie dann mit einem Ausdruck des Widerwillens auf den Tisch. Er sah einen Augenblick um sich, wie ein verfolgtes Tier. Ferne wilde Instinkte wurden in ihm wach . . . Sie gehörte ihm nicht mehr, diese unendliche in Schnee und Einsamkeit gefaßte Ebene, in deren Eingeweiden das Geld versteckt lag, das Haus war nicht mehr sein, das seine Hände hatten bauen helfen. Unter dem wachsamen, kalten Blick des Gefährten zitterte er krampfhaft, von dumpfer Wut geschüttelt. Langsam, mit plumpen, unsicheren Bewegungen, fing er an, die auf seinem Lager liegenden Felle zusammenzurollen. Die eiserne Kassette betrachtete er unschlüssig:

„Willst du sie kaufen?" fragte er endlich. „Sie ist mir zu schwer, und, wer weiß wie lange ich keine brauchen werde . . ."

Der Aeltere besah die Kassette genau, prüfte die Festigkeit der Wände und des Schlosses und antwortete:

„Gut, ich nehme sie . . . für 100 Dollar."

Der Jüngere rechnete nach. In San Franzisko hatte er 10 Dollar dafür bezahlt. Hier war alles zehnmal soviel wert. Der Preis war also richtig nicht zuviel und nicht zu wenig.

Er nahm das Geld, das der andere ihm reichte, tat es in den Gürtel und fuhr fort, seine Sachen zusammenzupacken. Aufmerksam und kalt folgte sein Gefährte jede seiner Bewegungen.

„Willst du gleich weg?" fragte er nach einiger Zeit.

„Ja, die beiden Welson brechen übermorgen bei Tagesanbruch auf. Vor 14 Tagen suchten sie einen Träger mit Schlitten. Für den Anfang wär' das nicht schlecht . . ."

„Da hast du recht. Denn ist es besser, du gehst gleich." Worte und Stimmen waren ruhig aber die Blicke spähten argwöhnisch und feindlich.

Sie zogen die Pelze an und gingen hinaus. Die Luft war schneidend kalt. Die Hunde schliefen in ihren Schneehütten und wurden mit Peitschenhieben herausgetrieben. Man spannte die fünf, die dem Scheidenden gehörten, vor den schon beladenen Schlitten. Aber der Leithund war unruhig, wollte sich nicht anschirren lassen. Beide Männer beugten sich über ihn, dicht nebeneinander. In dem Augenblick zuckte der Schein einer Klinge durch das Dunkel, blitzschnell. Aber der, der im Spiele gewonnen hatte, war die ganze Nacht über auf seiner Hut gewesen und hatte jede Bewegung des Gefährten belauert. Im Nu ergriff er den erhobenen Arm und wand ihn gewaltsam. Die Hand, die die Waffe hielt, öffnete sich und der Dolch fiel auf den gefrorenen Schnee.

„Feiner Griff", sagte der Jüngere und rieb sich den Arm. „Wo hast du den gelernt?"

„Das ist japanisch . . . Damit geht es nie fehl. In Newyork habe ich es gelernt, vor vielen Jahren . . ."

Und damit beugte er sich wieder zu dem Hunde, diesmal, ohne sich um den Gefährten zu kümmern. Der würde nicht wieder anfangen, das wußte er.

Jetzt war alles fertig. Der Schlitten bepackt, die Hunde angespannt.

„Hast du nichts vergessen?"

„Nichts."

„Also, dann: Lebewohl und viel Glück . . ."

„Viel Glück adieu." Ohne Haß, ohne Bitterkeit, ohne Sympathie drückten sie einander die Hand. Dann ließ der, der abfuhr, die Peitsche durch die Luft pfeifen und rief den Hunden zu: „Vorwärts". Ehe die Schneewälle sie versteckten, wendete er sich noch ein letztes Mal nach der Hütte um, in der er drei Jahre gelebt hatte. Der Zurückbleibende rief von neuem: „Viel Glück". Dann ging er langsam in die Hütte zurück, schloß sorgsam die Tür, warf sich aufs Lager und verfiel sofort in tiefem Schlaf.

Inzwischen sauste der Schlitten über den gefrorenen Schnee. Und der Mann, der ihn lenkte, dachte, daß er vielleicht in 40 Stunden in Rupper-City sein konnte und so noch Zeit haben würde, einen guten Teil seiner 100 Dollar in Whisky auszugeben, ehe er weiter nach Norden fuhr.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Oda Lerda-Olberg.)




**Mit vollen Segeln in eine bessere Zukunft!**

# Silvester-Märchen

Es schlägt elf. Laut dröhnen die Schläge vom hohen Turm her über die Winterlandschaft. Die letzte Stunde des Jahres hat begonnen.

Vom Himmel gucken goldene Sterne auf die Wohnstätten der Menschen hernieder, auf Freud und Leid, auf Glück und Elend der Erdenkinder.

Da taucht auf der einsamen, mondbeleuchteten Ebene eine Gestalt auf. Am Horizont steigt's erst langsam empor, wie im Nebel verschwimmend, und mit Eilschritten kommt's näher. Deutlicher und deutlicher werden die Umrisse — eine alte Frau mit flatterndem weißen Haar, den Rücken gebeugt unter drückender Last. Sorgenvoll und trübe schaut ihr mattes Auge in die Weite über das dumpfe, öde Feld.

Jetzt steht sie an der Grenze, an dem tiefen Graben, der seine zackigen Ufer hinter schneebehangenem Dornstrauch verbirgt. Mit einem Ruck richtet sie sich auf, ihr Körper ruht auf dem Stock in ihrer Hand.

Und plötzlich flammt's auf. In der Ferne durchbricht ein Lichtstrahl, klein und zuckend zuerst das Grau des Horizon's.

Die Alte hebt die Hand über das starr blickende Auge, als ob sie es schützen müsse vor dem Glanz, der da entstanden und immer mächtigere Wellen von Licht über das Firmament und die Landschaft ausflutet, bis alles gebadet ist in Silberschein und strahlendem Schimmer.

Und aus dem Glanz, der die Sterne verdunkelt, tritt ein Kind hervor, ein Mädchen mit leuchtendem Strahlenkranz um das Haupt, holdselig und reizend wie ein vom Himmel gesandter Engel. Freundlich schwebt die hehre Lichtgestalt näher, jetzt steht auch sie am Ufer.

Immer noch schaut die Alte auf das liebliche Bild, auf die mit offenen Armen ihr nahende Maid.

Und abwehrend streckt sie die Hand aus.

„Bleibe dort", ruft sie mit müder Stimme, „bleibe dort, du Glückliche".

Aber das Mädchen mit dem Goldhaar schüttelt das Köpfchen.

„Mütterchen", antwortete es, „ich bin jung und kann dir helfen, daß du nicht auf deinen Stab gelehnt weiter wankst, daß du deine Last ablegen kannst. Aber noch mußt du warten, bis ich hinüberkommen und dich stützen kann, kurze Zeit noch, bis der Hammer dort hinten auf dem Glockenstuhl zum Schlage ausholt. Denn siehe, ich bin das neue Jahr!"

„O, du Glückliche," seufzt die Alte. „Wie lange wirst du in überschäumender Jugendkraft sprechen. Zwölf Monde, und du wankst ebeno wie ich der Vergessenheit zu. Die Stütze der Menschen solange du lebst — und dann — — —"

„Aber Mütterchen", scherzt die Kleine. „So warte doch, du wirst ja immer kleiner und winziger."

Und mit kühnem Schwunge überfliegt das Mädchen den Grenzgraben, der sie von der Alten trennt.

Doch die Alte wehrte sich.

„Geh' von mir, du neues Jahr — — — ich muß dir weichen. Wer ich bin? Ich bin das alte Jahr, das jetzt die Hoffnungen der Menschen zu Grabe trägt. Geh von mir, ich hasse dich!"

„Und ich liebe dich, Mütterchen," ruft das im Himmelsglanz strahlende Kind. „Die Hoffnungen der Menschen die du zu Grabe tragen möchtest, hebe ich auf und schreite mit ihnen von neuem in den ewigen Kreislauf der Zeiten, mit schöneren Plänen zu neuen, herrlichen Zielen. Mütterchen, gib mir die Hoffnungen der Menschen!" — —

Da klingt es dumpf vom Glockenstuhl. Die Heide ist noch immer vom Glanz des neuen Jahres geblendet. Hinter dem Ufergebüsch verschwindet lautlos ein Schatten. Das neue Jahr aber schreitet unter Glockenschall und Liedersang rüstig seine Bahn dahin.

„Möge so alles mit leichter Mühe überwunden werden", jubelte es und blickt dem Schatten der Alten nach.

„Geh hin, du Mißmutige. Ich trage die Kraft des Treues in die Herzen der Menschen, die mich heute begrüßen."

Der letzte Glockenschlag ist leis verhallt. — —
Und ein Genius segnet das neue Jahr!

F. Hennecke.

---

## Silvester-Humor

Silvesterabend. Man ist in ein philosophisches Gespräch geraten.

„Der Kampf mit den kleinen Dingen macht uns gerade oft am meisten das Leben schwer", sagt einer.

„Stimmt auffallend", meint Pospischill. „Zum Beispiel an meiner Haustür ist ein ganz kleines Schlüsselloch. Was meinen Sie wohl, was das mir nachher noch für Schwierigkeiten machen wird . . ."

*

Als der Versicherungsdirektor Bratsch in der Neujahrsnacht nach Hause ging, sagte er zu seinem Begleiter Anton:

„Du, Anton, ich habe eine glänzende Idee!"

„Nu, was haste for'ne Idee?"

„Wie wäre es, wenn wir eine neue Versicherung begründeten!"

„Noch eene?"

„Ja, eine gegen Silvester-Alkoholvergiftung. Bedenk mal, Risiko steht zu Gewinn wie eins zu dreihundertfünfundsechzig!"

R. M.

# Neujahrswünsche vom Jenseits

Von Hans Otto Henel.

Herr Wenigkeit schleppte sich an seinen Platz zurück und kam zu der Ueberzeugung, daß dieser Jahresschluß vor sich ging wie alle anderen Jahre. Er war im Allerheiligsten beim Chef gewesen und hatte mit Kratzfuß seinen Glückwunsch angebracht. Leutselig und ölig hatte die Majestät gedankt und erwidert. Der geizige Hund! War schwerreich und hatte für ein Jahr Schinderei zum Tariflohn keinen andern Dank als den Glückwunschschwindel. Was der sich schon aus dem Glück seiner Angestellten machte. Wenigkeit war bei den Prokuristen gewesen, beim Kassierer, bei den Buchhaltern, bei den Kollegen. Alle hatten seinen Glückwunsch entgegengenommen und den ihren dafür gegeben. Keiner hatte dabei die Geringschätzung ganz verborgen, die sie sonst für ihn hatten. Komödie! Dreihundertvierundsechzig Tage lang hatten sie einen verhöhnt und geschurigelt, hatten einem das Leben sauer gemacht, und am dreihundertfünfundsechzigsten wünschten sie Glück für das kommende Jahr, das sie wieder mit Niedertracht für den Beglückwünschten ausfüllen werden. Wenigkeit fiel es nicht ein, die Glückwünsche ernst zu nehmen. Aber noch weniger hätte er sich ihnen entziehen mögen. Im Gegenteil war er der erste, der damit begann. Er haßte sie alle, weil sie den wunderlichen alten Junggesellen nicht für voll nahmen. Aber diesen Haß verbarg er weil er den Mut nicht dazu hatte.

Wenigkeit schloß das Schalterfenster. Wieviel Schicksal hatte er im verflossenen Jahre an diesem Platze in ein- oder zweispaltige Zeilen umgerechnet! Tausende von Verlobungs- und Vermählungsanzeigen waren aufgegeben worden, aber nicht eine einzige Scheidungsanzeige. Die Menschen waren zu feige, bekanntzugeben, daß alle Glückwünsche unwirksam und außerstande gewesen waren, das Auseinanderbrechen vieler Verlöbnisse und Vermählungen aufzuhalten. Unzählige Todesanzeigen hatte Wenigkeit aufgenommen, darunter keine, die wahrheitsgemäß berichtet hätte, ein wie großer Haderlump oder Dummkopf der oder jener Verstorbene gewesen ist. Ausnahmslos alle hatten jedem Toten nachgerühmt, er sei ein Ausbund von Vorzügen gewesen und werde deswegen ewig unvergessen bleiben. Und der Chef, den Wenigkeit so haßte, die Prokuristen, die ihn schikanierten, die Kollegen, die ihn hänselten, die Wirtin, die ihn betrog, die Vereinsbrüder, die ihn als Packtier für alle unangenehmen Lasten benützten — sie alle würden auch ihm einmal bescheinigen, wie sehr sie ihn geschätzt und verehrt hatten. Zweispaltig und mit dickem, schwarzem Trauerrande. Es war den Menschen eben billiger, Glück mit Worten zu wünschen, statt es mit Taten zu verbreiten.

Die tiefe Einsicht in die Fragwürdigkeit der bürgerlichen Beziehungen von freundschaftlicher, nachbarlicher, kollegialer Art verdankte Herr Wenigkeit seinem Berufe als Schalterbeamter in der Inseratenannahme. Als er jetzt die Schreibärmel abstreifte und den abgeschabten Wintermantel überzog, ging sein Blick durch die Expedition. Die Kollegen waren schon gegangen. Getrieben von der Vorfreude, den Silvesterabend in einem Kreise Gleichgesinnter zu verbringen. Er würde einsam bleiben wie jedes Jahr, ein komischer alter Junggeselle, den niemand mag, weil er selbst niemanden mag.

Wenigkeit stapfte durch die Straßen und ärgerte sich. Ueberall lockten Ankündigungen und Anpreisungen, die zu Silvesterfreuden einluden. Solche Feiern in der lärmenden Gemeinschaft fremder Gesichter waren ebensowenig nach seinem Geschmack wie das Getue unter Bekannten und Verwandten, die sich nicht erriechen können und doch von Wohlwollen überfließen. Sollte er nach Hause gehen? Zu der klatschsüchtigen Wirtin und ihrer hochnäsigen Tochter? Nein, sie würden ihn gegen Mitternacht sicher wieder hinüberholen und er würde ihr Geschwätz anhören müssen, ohne unhöflich werden zu dürfen, und obendrein müßte er ihren schlechten Punsch trinken.

Punsch trinken? Wenigkeit blieb versonnen stehen. Ja, Punsch müßte er trinken, starken Punsch, der alle Wut hinwegspült und Kraft gibt, die Komödie weiter mitzuspielen. Aber allein trinken, damit man seinen Zorn, seine Ohnmacht so recht überlegen könnte. Er weiß keinen Ausweg für diesen Zorn, weil er auch auf sich selbst und seine Feigheit wütend ist.

An einer Marktbude blieb Wenigkeits irrender Blick haften. Glückwunschkarten für das neue Jahr waren da zum Verkaufe ausgestellt, höfliche und herzliche Glückwünsche, zärtliche und gedankenbeschwerte, im Dutzend billiger als im einzelnen. Wenigkeit grinste. Diese Industrie paßte in seine Ansicht vom Schwindel der Glückwünsche. Aber neben den höflichen, herzlichen, zärtlichen, gedankenbeschwerten Glückwunschkarten hingen andere. Derbe Bilder, manche unanständig, mit frechen Glückwunschsprüchen. Anspielungen gab es da auf Trunkenbolde, Heuchler, Klatschmäuler, Verleumder. Da war auch eine, die einen Storch zeigte, der einer Jungfrau zwei Kinder im Wickelbett überreicht. Der dazugehörige Vers besagte, daß Jungfern, die geleckte Jünglinge den gesetzten Herren vorzögen, auf solche Weise bestraft würden. Wenigkeit fand Bilder und Verse albern, geschmacklos. Aber dann kam ihm eine Erleuchtung. Diese Karte da mit dem Storch und dem frechen Vers, paßte die nicht auf Fräulein Meta, die Tochter seiner Wirtin, die ihn immer über die Achsel ansah, dagegen den jungen Studenten von nebenan mit schamloser Freundlichkeit behandelte? Könnte man ihr mit dieser Karte nicht einmal sagen, was man von ihr hält? Gedruckt, so daß sie nicht weiß, wer ihr die Ohrfeige versetzt? Die Adresse müßte man natürlich mit verstellter Handschrift schreiben. Ueberhaupt — hier könnte man einmal die Wut loswerden auf die Vorgesetzten und Kollegen, auf die Nachbarn und Vereinsbrüder. Auf alle, die man haßt und denen man in das Gesicht hinein doch ergebene oder freundliche Glückwünsche sagen muß. Und da außer der Adresse alles vorgedruckt ist, wird der Absender unerkannt bleiben.

An die zwanzig Karten erstand Herr Wenigkeit, nebst den erforderlichen Briefmarken, Karten, auf denen einem triefäugigen alten Weibe das Maul mit einem Schlosse versperrt wird. Karten, auf denen trottelig dreinschauenden Männern Geweihe aus der Stirn wachsen. Karten, auf denen Männer in fremde Kassen greifen, ihre Frauen betrügen, Eselsköpfe tragen. Und auch die Karte mit dem zwillingsbeschwerten Klapperstorch. Die war für Fräulein Meta bestimmt.

Einen so freudenvollen, vergnügten, zufriedenstellenden Silvesterabend hatte Herr Wenigkeit noch nie gefeiert. In der abgelegendsten Ecke einer kleinen Weinstube saß er, vor sich die Karten, deren Adressenseite er sorgfältig mit neutralen Druckbuchstaben bemalte. Und vor sich auch die Gläser mit heißem Punsch, die er eins nach dem andern austrank. Immer mehr richtete sich sein getretenes Ich auf, immer öfter meckerte er heimlich vor Vergnügen. Diesen Eselskopf hier, den wird morgen der Prokurist Hünlich im Briefkasten haben. Hat mich einen Esel genannt, weil ich mich versehen hatte. Und ich hab ihm nicht zu antworten gewagt. Diesen gehörnten Kopf bekommt der Vorsitzende vom Stenographenverein, der mich immer verspottet, weil ich Junggeselle geblieben bin. Dieser Gauner, der in den Geldschrank greift, ist dem Buchhalter Hörning zugedacht, der mich beim Chef denunziert hat, weil ich einen Geschäftsbogen für einen Privatbrief benutzt hatte.

Herr Wenigkeit schwamm in Punsch und auch in Wonne. Eine Karte nach der andern schrieb er, und ein Glas nach dem andern trank er. Endlich einmal eine Rache für die Demütigungen und Bosheiten, die er hinuntergeschluckt hatte. Endlich durfte er die Verhaßten einmal in das Gesicht schlagen, in das Herz treffen, ihr Selbstbewußtsein verletzen, ohne daß man zurückschlagen konnte. Morgen sollten diese Karten in zwanzig Briefkästen liegen. Uebermorgen aber würde er die zwanzig Empfänger grüßen wie stets, und keiner würde wissen, daß er es gewesen war.

Der Herr in der abgelegenen Ecke war schon sehr betrunken. Das sah der Kellner wohl, aber er brachte immer wieder ein neues Glas, wenn der Gast danach lallte. Einem Kellner kann es gleichgültig sein, ob ein Silvestergast schon um zehn Uhr betrunken ist oder erst um Mitternacht. Aber ein merkwürdiger Kerl war das schon. Sah in dem altmodischen Anzug wie eine Vogelscheuche aus, soff wie ein Loch, bekritzelte Karten, die er zudeckte, wenn der Kellner an den Tisch trat, und lachte die ganze Zeit über sein verknittertes Gesicht.

Wenn einer zwei, drei Stunden lang Glas auf Glas bestellt hat, dann ist er voll, und kein Kellner wundert sich, wenn der Gast eine halbe Stunde nichts bestellt und den Kopf hängen läßt. Wenn ein Gast aber eine Stunde lang nichts bestellt und andern Gästen gar zu lange den Anblick eines Schlafenden bietet, dann beauftragt der Wirt seinen Kellner, den Gast höflich auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.

Der Kellner trat also an Herrn Wenigkeit heran, der seine beharten Schreibfinger ängstlich über dem Stoß Postkarten hielt. Herr Wenigkeit gab keine Antwort. Der Kellner rief den Wirt. Der Wirt rief telephonisch die Sanitätswache an. Sie fand Herrn Wenigkeit ebenso steif wie vorher der Kellner. Das war nicht zu verwundern, denn Herr Wenigkeit war schon seit etlicher Zeit tot. Erlegen der Silvesterfreude endlich einmal seinen lieben Freunden, Kollegen und Nachbarn gesagt zu haben, was er von ihnen hielt.

Und wenn Herr Wenigkeit nicht endgültig aus Amt und Leben geschieden wäre, dann hätte er zum ersten Mal in seiner Berufstätigkeit erfahren, daß doch ein Mensch gestorben ist, dem nichts Gutes von Freunden, Nachbarn, Kollegen, Vorgesetzten und Vereinsbrüdern nachgesagt wird. Ja, dessen Tod mit eisigem Stillschweigen übergangen wird. Und zwar der Tod des Herrn Wenigkeit selbst. Und nur, weil die Polizei so undelikat war, die bei dem wegen Schlaganfalles in einer Weinstube verschiedenen Herrn Wenigkeit beschlagnahmten Postkarten den Adressaten zuzustellen. Mit der Angabe, daß sie das Vermächtnis des Herrn Wenigkeit seien.

# Drei Junggesellen in der Neujahrsnacht

Das „Kleeblatt“ sitzt in der „Silbernen Kanne“. Es ist dreiblättrig und setzt sich zusammen aus den Junggesellen, die gemeinhin als Ganzes wie oben und im Einzelnen „Der Lange“, „Der Dicke“ und „Der Kleine“ benamst werden. Namen und Berufe spielen in der folgenden Geschichte keine Rolle.

„Was fangen wir Silvester an?“, fragt in einer Gesprächspause der Lange. „Mitternachtsbummel usw. was soll wohl weiter werden“, meinte ruhig der Dicke. „Das ist für solchen Tag, der nur einmal im Jahr vorkommt, entschieden zu wenig“, wendete der Kleine ein. „Na, Kleener, du hast wieder große Motten! Wenn bei dir nicht das Wort polizeiwidrig im Programm vorkommt, ist gleich nischt los“, neckt der Dicke. „Verschont mich bloß mit der Polizei und mit diesem zuwideren Wort!“ Ganz aufgeregt ist der Lange. „Spukt dir der Taler immer noch im Kopf herum?“ „Der Taler?“ Es war nicht nur einer, es waren dreimal einer, mein Kleiner! Oder habe ich nicht für euch mitbezahlt?“ „Natürlich, aber du warst doch an der polizeiwidrigen Sache schuld. Hättest du nicht Geburtstag gehabt, hätten wir nicht getrunken, nicht gesungen oder gelärmt (wie der Herr Polizist sich über unseren schönen Chorgesang auszulassen beliebte) und also auch kein Strafmandat bekommen.“ — „Müßt ihr denn die dumme Geschichte wieder aufrühren“, brummt der Dicke. „Na, Dickerchen“, lacht der Kleine, „du ärgerst dich wohl heute noch darüber, daß du damals um den seltenen Kunstgenuß kamst, dich selber singen zu hören. Aber beruhigt euch, ihr sollt alle beide eure Rache haben. Von „ruhestörendem Lärm“ war etwas auf dem bewußten Schein zu lesen. Wir wollen doch die Herrschaften die uns die drei Taler abgeknöpft haben, einmal gründlich — aber natürlich ganz unpolizweiwidrig — in ihrer Ruhe stören. Ich habe da eine Idee...“ „Da bin ich doch neugierig, was du unterhalb deiner drei Haare wieder ausgebrütet hast, Kleener“, unterbricht ihn der Dicke — „aber schieß los!“

Vortrag und anschließende Beratung erfolgen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Silvesterabend. Gegen 11 Uhr. In den städtischen Parkanlagen.

Drei Männer, die Mantelkragen hochgeschlagen, die Hüte ins Gesicht gezogen, schleppen schwer an einem langen, verhüllten Gegenstand. Einzelne Pärchen gehen den fragwürdigen Gestalten scheu aus dem Wege. Die gelangen dort hin, wo der Parkweg in eine hell erleuchtete Straße mündet. Bleiben stehen. Warten — bis ein Polizist naht. Treten ins Helle. Kehren wieder um. Der Hüter des Gesetzes wird aufmerksam. Kommt näher.

Ein paar kurze Worte. Die Träger halten, lassen den Gegenstand zu Boden fallen. Der Schupo untersucht ihn: Ein Lichtmast, wie ihn das städtische Elektrizitätswerk verwendet. Verdächtig! Diebstahl? „Folgen Sie mir zur Wache!“ Die Männer verbieten sich die Belästigung, der Mast sei ihr Eigentum. „Im Namen...“ „Gut, wir gehen.“ „Halt, der Mast.“ Die Drei zucken die Achseln. Weigern sich entschieden, die beanstandete Last weiter zu tragen. Der Polizist ist ratlos. Faßt selber zu. Zu schwer! Zieht schließlich die Pfeife. Zwei Mann Verstärkung nahen im Laufschritt.

Zwei Kleeblätter wandeln nebeneinander her. Durch verschiedene Straßen, über den Marktplatz, wo eine übermütige Menschenmenge auf den Schlag der zwölften Stunde wartet. Man macht Platz, lacht, johlt, reißt Witze, schließt sich an. Die Polizisten schwitzen. Die drei Männer lächeln.

Hauptwache. Am Tisch der Kommissar vom Dienst. An der Tür die Beamten in wartender Haltung. Auf dem Boden der Laternenpfahl. Daneben die Bezichtigten.

„Wir protestieren“, sagt der größere von ihnen.

„Schweigen Sie!“

Ein Wink. Der erste Polizist tritt einen Schritt vor und erstattet Bericht.

Das Verhör beginnt.

„Wer sind Sie?“

Ohne ein Wort zu sagen, ziehen die Drei ihre Ausweise aus den Taschen.

Der Kommissar prüft sie. Erhebt sich vom Stuhl, reicht sie zurück, sagt „Danke!“ Weist fragend auf das „corpus delicti“

Der stärkere der Herren hat sofort einen Schein in der Hand. „Bitte, Herr Kommissar!“ Ein bekannter Alteisenhändler bescheinigt durch Quittung den Verkauf eines schadhaften Lichtmastes an die Herren soundso.

Jetzt ist auch der Kommisser ratlos.

„Ja, aber...?“

Nun spricht der kleinere der Verhafteten: Eine kleine Neujahrsüberraschung für einen Freund, der draußen im Neubauviertel wohnt. Er hat keine Vorgartenbeleuchtung — aus Sparsamkeitsrücksichten, und da wollten wir...“

„Bin im Bilde“, lacht der Kommissar, wendet sich dann an das „Kleeblatt“, entschuldigt, verbeugt sich.

Das faßt den Mast und geht ab

Hauptwache, am Neujahrsmorgen.

Der Kommissar vom Dienst nimmt die telephonischen Nachtmeldungen entgegen:

Nordwache. Eingeliefert wurden drei Männer.

Wache am Westtor. Verhaftet wurden drei Personen.

Ostwache. Drei männliche Personen.

Wache am Südplatz. Drei...

Ueberall das gleiche Bild: Verdächtigung, Verhaftung. Transport des Mastes durch Schutzleute, Verhör, Entschuldigung.

Als der Beamte den Hörer anhängt springt er auf.

Diese Gesellschaft... da soll doch gleich... das ist doch zum Mindesten grober Unfug...“

Aber als der Kommissar tags darauf seinem Vorgesetzten Meldung erstattet, lacht dieser laut auf und sagt: „Lassen wir es! Die armen Kerle haben ihre Strafe ja reichlich weg; denn Spaß macht es wohl kaum, sich die ganze Neujahrsnacht hindurch mit so einem Lichtmast herumzuschleppen.“

Daß das „Kleeblatt“ anderer Meinung ist, haben wir ja schon erfahren.

H. Hoyer.

**Prosit Neujahr!**

Wenn das nicht Glück bringt — zwei Schornsteinfeger auf einmal!

## Neujahrsfreude

Von Heinrich Hemmer.

Nicht nach den trivialen kleinen Freuden des Lebens sehnte sich Sing Song, die hatte er nie gekannt und dazu war es auch viel zu spät. Wenn man 90 Jahre alt und ein armer Chinese ist, der jahraus jahrein keinen Tag und keinen Quadratmeter Raum für sich gehabt, sehnt man sich nach Ruhe und der Liebe der Menschen. Nun begann sie endlich sich zu regen. Man hatte gesammelt, ein mildtätiger Verein das seine getan und heute, am Neujahrstag, würde es ihm geschenkt werden, das Haus. Ein Haus, für sich ganz allein, in dem es nichts als Ruhe und Frieden geben wird, das Haus der Ewigkeit — Sing Songs Sarg.

Bald wird er nicht mehr für die andern sich rackern und plagen müssen. Die Welt wird sich jetzt um ihn kümmern. Seine Kinder und Kindeskinder und Geschwisterkinder werden zu ihm hinauspilgern in hellen Scharen, ihm Speisen darbieten von den besten, ihn anrufen und fürbitten, zarte Worte der Liebe zu ihm herabflüstern, in sein Haus, wo er der ewigen Ruhe pflegen wird: Sin Songs Sarg.

Als aber nach einem ungewöhnlich üppigen Neujahrsmale von Hirsebrei und in Sesamöl gebackenen Kuchen wirklich ein großes Möbel hereingetragen wurde, das vier Mann kaum zu schleppen vermochten, stieß Sin trotz allen Wissens einen Schrei der Ueberraschung aus. Was man da brachte, war der große schöne Sarg vom Laden, den er so oft sehnsüchtig bewundert hatte, wie ein kleines Mädchen eine Schaufensterpuppe. Wie solide und komfortabel war doch das Haus der Ewigkeit. Seine dürren Finger glitten zärtlich über die eingekerbten Wellen und Tränen der Freude kollerten über seine pergamentenen Wangen: so ergriffen war er. Ist es möglich: er, das kleinste Partikelchen Menschheit, wird ein allgemein verehrter, wohlbestallter Ahne werden, dem Ehren und Titel zufließen, auf den der künftige Glanz seines Vaterlandes zurückstrahlt, der über den Dingen dieser Erde waltet. Es war der Freude zu viel: Der Greis fiel in seinen Stuhl zurück. Schwer sank der bleiche Kürbiskopf auf seine welke Brust. Er war in Schlaf verfallen, den ewigen Schlaf. Nur die Augen sahen noch wach und wonnig hinüber nach dem Haus, das er gleich beziehen sollte, dem Haus der Ewigkeit: Sin Songs Sarg. —

# Unterhaltung und Wissen

## Auf Männerfang

Mister Absalon Corner aus Chikago war nach Europa gegangen, weil es ihm in Amerika zu trocken geworden war. Miß Mabel, seine Tochter, hatte ihn begleitet, weil sie unter allen Umständen einen Mann haben wollte. Und Mister White, den berühmten Chikagoer Detektiv, hatten die beiden mitgenommen, weil sie der Meinung waren, ihn in Europa gut gebrauchen zu können. Insbesondere in Germany, denn Mister White hieß eigentlich Weiß and war in Kattowitz geboren. Außerdem erzählte er ausgezeichnet Witze.

Die drei befanden sich also seit einigen Wochen in einem berühmten Südschweizer Badeort. Mister Absalon Corner trank, Miß Mabel sah nach einem Mann aus. Und Mister White beobachtete. Am meisten Erfolg hatte Mister Corner. Seine Tochter hatte es noch zu keinem richtigen Flirt gebracht, wenigstens zu keinem aussichtsreichen. Das kam vielleicht daher, daß Miß Mabel nicht gerade eine Schönheit war; jedenfalls nicht das, was wir unter einem American-Girl verstehen. Und weil man außerdem nicht wußte, wie groß ihres Vaters Scheckbuch war. Allerdings: in den letzten Tagen hatte sich ein ganz respektabler junger Mann einigermaßen um Miß Mabel bemüht, und sogar wiederholt mit ihr getanzt. Aber dieser junge Mann war ein ganz gewöhnlicher Dr. Ludwig Fuhrländer aus Berlin im Fremdenbuch eingetragen, und das ließ die innigeren Gefühle Miß Mabels längere Zeit nicht zur Blüte gelangen. Es kam jedoch kein anderer, der sich lebhafter um Miß Mabel bekümmert hätte, und eines Tages war sie so weit, daß sie zu ihrem Vater Absalon sagte: „Dieser Dr. Fuhrländer oder keiner!" — Mister Absalon erschrak, denn er kannte seine Tochter. Er ging zu Mister White, der eben im Hotelpark spazieren ging und die Fußspuren auf dem Kiesweg beobachtete. „Denk dir, Bill," sagte er, „Mabel will den Berliner heiraten, diesen Privatgelehrten. Ich bin außer mir!" — „Unmöglich," sagte Mister White, und spuckte energisch aus. „Mann ist kein Berliner. Kein Privatgelehrter, Mann ist internationaler Hoteldieb. Heißt auch nicht Fuhrländer, heißt Theophile Dubois. Markiert hier nur den Bescheidenen, um unerkannt zu bleiben."

Mister Absalon sagte das seiner Tochter. „Du kannst ihn nicht heiraten, Mabel. Bedenke: ein Hoteldieb!" — „Warum nicht, Abby? Ich finde gerade! — Er wird sich unter deinen Geschäftsfreunden in Chikago durchaus zu Hause fühlen!" — „Aber bedenke doch, Mabel, ein Mann, der stiehlt!" — „Lieber Papy: er wird in deinen Konzern eintreten, und da wird das gar nicht auffallen!" — Wenn Miß Mabel „lieber Papy" sagte, dann wußte Mister Absalon Corner, daß nichts zu machen war. Er ging also wieder zu Mister White und beratschlagte mit ihm, auf welche Weise dieser angebliche Dr. Fuhrländer aus Berlin dazu zu bringen wäre, Miß Mabel Corner aus Chikago zu heiraten.

„Auf dem gewöhnlichen Wege nie!" erklärte Mister White. „Ein Theophile Dubois verheiratet sich nicht, auch nicht um Millionen. Man muß ihn zwingen. Aber ich mache dich darauf aufmerksam, Abby, er wird ein unangenehmer Schwiegersohn sein." Mister Corner seufzte, aber das nutzte nichts. Auch der Alkohol wollte erst nichts nützen, wenigstens nicht bei Mister Corner. Mister White dagegen regte er an, und bei der fünften Flasche Whisky ohne Soda entwarf der berühmte Detektiv einen grandiosen Plan. „Er wird dir ein unangenehmer Schwiegersohn werden, Abby, denn er versteht das Geschäft noch besser als du. Aber wenn du schon willst — —! Raubtiere fängt man in Fallen, wie du weißt. Dieser Mann ist ein Raubtier. Die Falle ist das Zimmer deiner Tochter. Nur — nimm es mir nicht übel, Abby! — als Köder ist Miß Mabel nicht zu gebrauchen. Darauf beißt er nicht an. Aber deine Tochter hat für eine Million Dollar Diamanten bei sich. Die muß man ihm zeigen. Und wenn er dabei ist, sie zu stehlen, wird er geschnappt. Und zwar von Miß Mabel — — die wird fertig mit ihm. Dann muß er sie heiraten." —

Am andern Abend ereignete sich folgendes: Miß Mabel hatte ihren ganzen Kriegsschmuck angelegt. Im Wert von einer Million Dollar. Sie tanzte ausschließlich mit dem Privatgelehrten Dr. Fuhrländer aus Berlin und verfehlte nicht, ihn auf die Echtheit ihres Schmuckes ganz besonders aufmerksam zu machen. Dr. Fuhrländer schien begeistert. Als es auf Mitternacht ging, äußerte Mabel ihrem Vater gegenüber — so, daß Dr. Fuhrländer es deutlich genug hören mußte — den Wunsch, noch ein wenig spazieren zu fahren. Der Vater war gern einverstanden, Miß Mabel sollte nur ihren Schmuck erst ablegen. Auch das mußte Dr. Fuhrländer hören. Miß Mabel entfernte sich also auf ein paar Minuten, kam ohne Diamanten zurück und ging mit ihrem Vater und Mister White weg. Gleich darauf hörte Dr. Fuhrländer den schweren Wagen Mister Corners abfahren.

Und nun vollzog sich alles planmäßig. Miß Mabel war durch eine Hintertür in ihre Appartements zurückgekehrt und wartete im Badezimmer. Mister Corner und Mister White standen im Garten und beobachteten eifrig den Balkon im ersten Stock und die offenstehenden Fenster des Schlafzimmers von Miß Mabel. Richtig: nach einer Viertelstunde ungefähr bewegte sich auf dem Balkon ein Schatten: er kam von dem Zimmer Dr. Fuhrländers und bewegte sich langsam in der Richtung des Zimmers von Miß Mabel. Und verschwand im Fenster. Mister White wartete noch ein paar Sekunden, bis das Licht in dem Schlafzimmer aufzuckte, dann sagte er zu Mister Corner: „Jetzt ist Miß Mabel bereits in Aktion. — Geh segnen, Abby!"

Dr. Fuhrländer war kaum in das offene Fenster eingestiegen, als sich die Badezimmertür öffnete und Miß Mabel heraustrat. Sie knipste das Licht ein, sah den Eindringling stehen und stieß einen wohlvorbereiteten kurzen Schrei aus. Auf dem Bett lag der ganze Diamantenschmuck. Dr. Fuhrländer stand, ohne sich zu rühren: er war totenblaß geworden. „Was tun Sie hier? Wie konnten Sie ...? — „Miß Mabel — ich bitte tausendmal um Verzeihung ... ich ... ich ...!" — „Mein Herr, Ihre Anwesenheit kompromittiert mich aufs äußerste ...!" Dr. Fuhrländer wich bis ans Fenster zurück — im Garten sah er, in vollem Mondlicht, Mister White stehen. Plötzlich ging die Vorzimmertür auf, und Mister Absalon Corner trat herein. Er erstarrte zu Stein, als er Dr. Fuhrländer im Zimmer stehen sah. Miß Mabel fiel in Ohnmacht. „Wollen Sie mir sagen, was das bedeutet?" rief Mister Corner drohend. „Mein Ruf ist vernichtet?" ächzte Miß Mabel aus ihrer Ohnmacht heraus. Da trat Dr. Fuhrländer vor den Weizenmann aus Chikago und sagte mit gebrochener Stimme: „Mister Corner, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!" — — —

.... In allerkürzester Frist wurde Dr. Fuhrländer mit Miß Mabel verheiratet. Ein glückliches Brautpaar. Als sie zum erstenmal allein waren, sagte die neugebackene Mrs. Fuhrländer mit holdestem Lächeln: Geliebter — ich weiß alles! Ich weiß, daß du nicht Fuhrländer heißt, sondern Theophile Dubois. Ich weiß, daß du ein berühmter internationaler Hoteldieb bist. Ich weiß, daß du es in meinem Schlafzimmer auf die Diamanten abgesehen hattest. Aber ich liebe dich!" Dr. Fuhrländer machte ein unbeschreibliches Schafsgesicht. Mit Hilfe dieses Schafsgesichtes gelang es ihm, Mrs. Fuhrländer davon zu überzeugen, daß sie den Namen Fuhrländer zu Recht führte. Ferner, daß ihr Mann wirklich Privatgelehrter war. Und drittens, daß er bei seinem Eindringen in ihr Schlafzimmer die Absicht gehabt hatte, ein tiefempfundenes Gedicht auf ihr Kopfkissen zu legen. Als Mrs. Fuhrländer dieses Gedicht auch noch gelesen hatte, fiel sie in eine wirkliche Ohnmacht. Und als sie daraus erwachte, leitete sie die Scheidungsklage ein.

## Kleine Reportagen

### Wenn Indianer krähen.

Der Führer der Schwarzfußindianer, Spaltnagel aus Okmulgee im Staate Oklahoma, war ein gefürchteter Mann, mit dem nicht gut Kirschenessen war. Sein größter Feind war der Farmer Jim Crowell, gleichzeitig Dorfschulze und als solcher mehrfach mit Gefängnis wegen Alkoholschmuggels bestraft. Als Crowell wieder mal aus der Haft entlassen wurde, begegnete er dem Indianerhäuptling Spaltnagel, und was tat dieser? Er stellte sich mitten auf die Landstraße und krähte. Krähte wie ein Hahn, fünfmal hintereinander. Worauf Crowell seinen Revolver zog und den anderen niederschoß. Das Gericht sprach ihn frei, denn der Farmer konnte nachweisen, daß das Krähen bei den Indianern als ganz besondere Beleidigung gilt. Einmal Krähen heißt: Götz von Berlichingen auf indianisch, zweimal Krähen bedeutet: Du bist ein Schuft, dreimal: Dich müßte man aufhängen, viermal: Ich werde meine Leute auf dich hetzen, und fünfmal: Bei der nächsten Gelegenheit schieße ich dich nieder. Daraus folgerte das Gericht, daß sich Corwell bedroht fühlt und in Notwehr handeln durfte. Wenn der Indianer so schlau gewesen wäre, hätte er den anderen erschossen und behauptet, der habe gekräht.

*

### Wann zieht man seine Uhr auf?

In Birmingham tagte vor einiger Zeit der Kongreß der englischen Uhrmacher. Neben wichtigen organisatorischen Problemen beschäftigte man sich lange Zeit mit der Frage, wann man am besten seine Taschenuhr aufzieht — morgens oder abends. Hart prallten die Meinungen aufeinander, aber schließlich kristallisierte sich doch eine Mehrheit heraus, die zu dem Ergebnis kam, daß es besser sei, die Uhr abends aufzuziehen, da sie dann noch die Temperatur habe, die für das Ineinandergreifen der einzelnen Teile die beste sei.

*

### Ein Sonderlings-Testament.

In Scroe, einem kleinen Nest in Dänemark, verstarb dieser Tage der Oberförster Peter Paul Petersen, der nicht weniger als 400 000 Kronen hinterlassen konnte. Das ist eine Menge Geld für einen Oberförster, aber diesem Petersen schien es immer noch nicht genug zu sein, um es zu verderben. Er bestimmt nämlich, daß das Vermögen auf der Bank zu deponieren und erst nach 250 Jahren, also im Jahre 2179, an seine Nachfahren auszuzahlen sei. Da er selber unverheiratet starb, werden die (noch nicht geborenen) Kinder seiner bisher ebenfalls noch unverehelichten Schwester sich in den Raub teilen können, falls sie dann noch leben. Das wird mal eine Freude werden unter den Nachkommen des Försters Petersen, denn die Summe dürfte bis dahin auf eine Milliarde vierhundertachtunddreißig Kronen anwachsen. Die Schwester würde sich gewiß mehr freuen, wenn sie heute die 400 000 Kronen bekäme! Auch dürfte es ihr nicht schwer werden, das Sonderlings-Testament anzufechten.

## Der Knödelbauer

In der Gegend von Wels im Oberösterreichischen lebte einmal ein Bauer, der reicher war als alle anderen Bauern hinunter bis Sankt Pölten und hinauf bis Salzburg und noch weiter. Wenn der in die Wirtschaft kam, da wurde es mäuserlstad. Die Leute, die da umeinander saßen und ihren Most tranken, die wurden so klein wie die Untersberger Zwerge; aber er stand da wie ein Riese und warf ein Geldstück hin und trank seinen Mostkrug nicht aus und ging weg, ohne den Geldrest einzustecken. So reich war der Bauer. Und seinen Mägden und Knechten ging es weiter nicht schlecht. Aber es gab alle Tage Knödel. Alle Tage gab es Knödel beim Niedersepp. Am Sonntag schön weiße aus Weizenmehl, unter der Woche mindere aus gemischtem Mehl und am Freitag schwarze und harte, ohne ein Brösel Speck darin. Wie die Kanonenkugeln schauten die Freitagknödel daher. Nach der Meinung des Bauern war das Gesündeste, was es für einen Menschen auf der Welt gab, ein Knödel. Und je mehr Knödel der Mensch, gleichgültig ob weiblich oder männlich, aß, desto stärker und gesünder wurde er. Vom Fleisch hielt der Bauer nicht viel. Das sei ein ungesundes Fressen, meinte er, für die Menschen, die schwer arbeiten müssen. Aber weil er nicht schwer arbeitete, aß er Fleisch gerade genug. Aber seine Leute bekamen wenig davon zu sehen. Und wenn einmal ein Knecht in den Speckknödeln ein Stückerl Speck fand, da war das ein Wunder, von dem der ganze Hof drei Tage lang redete. Und weit umher nannten sie den Niedersepp den Knödelbauer.

Da kam aber eines Tages ein Knecht auf den Hof, der vorher im Bayrischen gearbeitet hatte. Der hatte in der Gegend, wo er viele Jahre lang Roßknecht war, gerade Knödel und Nudeln und Mehlpatzen genug gegessen. Und er wollte einmal im Oberösterreichischen arbeiten, wo es, wie man ihm erzählt hatte, alle Tage Fleisch gab. Früh, mittags und abends. Und der Knecht kam ausgerechnet zum Niedersepp. Zum ersten Frühstück bekam er gleich vier Knödel vorgesetzt, zu Mittag standen sechs Schüsseln auf dem Tische, so hoch, daß man den Gegenübersitzenden nicht sehen konnte. Und so ging es alle Tage fort. Fleisch gab es auch, aber nur so groß wie ein Radiergummi. Da wunderte sich der Roßknecht aus dem Bayrischen, und er schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, als er merkte, daß der Ochsenknecht neun Knödel, die Kuhmagd elf Knödel und der Großknecht dreizehn Knödel auf einen Sitz essen konnten. Und der Roßknecht aus Bayern beschloß, dem Uebel abzuhelfen.

Als er drei Tage nach seinem Eintritt in den Dienst auf dem Felde ackerte, kam der Bauer daher. „D' Ross' ziagn guat!" sagte der Bauer. „Freili, freili!" meinte der Roßknecht. „Die kriegen von mir auch alle Tag' sechs, sieben Knödel. Was denkst, Bauer, was so ein Roß ziagt, wenn's alle Tag' seine Knödel kriegen tuat!"

„Na jetzt aber!" rief der Bauer. „Und was ißt denn du dann, wenn die Ross' deine Knödel fressen!"

„I kauf' mir a Wurscht!" antwortete der Roßknecht. Und dann rief er: Hü! Und seine Rosse zogen weiter.

Zu Mittag kam der Bauer in die Stube hinein, wo die Leute aßen. Und richtig saß der Roßknecht aus Bayern da und hatte ein Monstrum Wurst auf dem Teller liegen, seine Knödel hatte er neben sich auf den Tisch gelegt. Da kam aber schon fuchsteufelswild die Bäuerin aus der Küche gefegt und fragte, was das für eine Art sei, anders zu essen wie die anderen Leute. Da stand aber gleich der Ochsenknecht auf und begehrte auch eine Wurst. Und die Kuhmagd ließ ihre Knödel stehen und fing an zu heulen, der Großknecht aber stand auf und verlangte seine Papiere und sein Geld. Und die anderen Leute am Tische lachten und stießen sich mit den Ellbogen an.

Und jetzt merkte der Bauer, was los war! „Soso!" sagte er und stemmte die Fäuste in die Seiten. „Ihr wollts keine Knödel mehr essen! Na, mir soll's recht sein!" Und dann ging er hinaus und nahm seine Frau mit.

Am nächsten Tage gab es frühmorgens Geselchtes, mittags einen Schweinebraten, abends ein Beuscherl. Dann folgten Kälbernes, einmal ein Rindfleisch dazwischen. Saure Nierndlerln, dann wieder geröstete Nierndlerln, saure Fleck, alle Tage etwas anderes. Und die Rösser, die Säu, der Hofhund, die Tauben und die Hühner bekamen alle Tage Knödel vorgesetzt, je nachdem ganz oder fein hergerichtet. Und so ging das vierzehn Tage, drei Wochen weiter.

Da fingen die Leute an zu murren, und eine ungeheure Sehnsucht nach Knödeln bemächtigte sich ihrer Seelen. Aber der bayrische Roßknecht gab nicht nach, und so verließ er eines Tages seinen Dienst, beschimpft und böse gescholten, wo er es doch so gut gemeint hatte. Und jetzt gibt es wiederum alle Tage Knödel beim Niedersepp, aber jegliches Fleisch ist aus ihnen verschwunden. Gerade grausen tut es den Leuten vor Fleisch. Der böse Roßknecht aus Bayern ist aber jetzt auf einer anderen Dienststelle, wo es dreimal in der Woche Knödel gibt. Und das genügt auch.

Der beste Bauer kann es eben den Leuten nicht recht machen. Gibt er ihnen alle Tage Knödel, wollen sie alle Tage Fleisch. Und haben sie alle Tage Fleisch, wollen sie wieder die Knödel. Es ist eben ein Jammer mit den Dienstleuten heutzutage. — Der Roßknecht ist aber heute froh, wenn er Knödel bekommt. — — —

## Rätsel-Ecke

### Gedankentraining „Box-Puzzle"




Je vier stark umrandete Buchstaben gehören zu einer Gruppe. Die einzelnen Gruppen sind ohne Veränderung ihrer Buchstabenreihenfolge so in passende Winkelumrandungen der unteren Figur einzutragen, daß die Buchstaben der waagerechten Reihen, von links nach rechts gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1—1 Wegsperre; 2—2 Kopfbedeckung; 3—3 chinesischer Würdenträger; 4:4 süddeutsche Stadt; 5—5 modernes Verkehrsmittel; 6—6 Zahl; 7:7 Kinderbelustigungsfigur; 8—8 deutscher Klassiker.

### Auflösung des Weihnachts-Kreuzworträtsels

Senkrecht: 2 Rio 3 Oel, 4 Ha! 5. Esi 6 Woche, 7. Etui 8. Jura, 9 Hase 10 Rabe, 11 Ahn, 13. Theo. — Waagerecht: 1. Fee, 5 Echo, 8. Johanne, 12. Christbaum, 14. Ehe, 15. Not. „Frohe Weihnachten!"

# Sturmbö

Dundee Elijah gehörte zum Vorschiff. Zwanzig Jahre lang hatte er die schottische Küste nicht mehr gesehen. In Elgin war er beheimatet. Wir fuhren zusammen durch die Torresstraße bei Australien. Backstagswind drückte in den Segeln. Die „Orata" verlor nicht einen Faden Fahrt. Elijah stand am Ruder. Das Schiff war nach Santa Cruz unterwegs

Es geschah um die Zeit der englischen Wache. Dundee schnupperte wie ein Seehund in der Luft herum. „Hallo, Sandy, hallo — ein Papua soll mich fressen, wenn alles in Ordnung geht! Der Wind schlägt um!"

Der Himmel war klar und von verzehrender Tiefe. Das Meer brannte wie Indigo. Da und dort stieg ein dünner Strahl aus dem Wasser, blieb sekundenlang in der Luft. um als feiner Sprühregen niederzugehen. Die Wale gingen! Elijah wurde ausgelacht. „He, Dundee, kannst du'n Klavier vom Nachttopf unterscheiden? — — Drüben gehen die Wale; das Wetter bleibt klar!" Der zweite Steuermann wollte sich vor Lachen ausschütten.

Elijah behielt recht! Es würde augenblicklich schwül. Die Segel begannen zu schlagen. Die Brise ward flau wie Kindertee. Das Schiff stoppte die Fahrt, und eine geisterhafte Stille lag über dem Wasser. „Sturmwind, ahoi!" rief der Kapitän von der Brücke. Segelmanöver wurden gepfiffen. Alle Mann enterten die Wanten empor, um die Leinwand zu bergen. Die Segel waren eingeholt. Auch am Besan flatterte kein Fetzen Tuch mehr. Als der erste Sturmhauch über das Wasser fegte, zurrte Elijah das Ruder fest. Hilflos begann die „Orata" auf der Stelle zu rollen. Urplötzlich, wie aus dem Meere gezaubert, stand eine kalte Dunstwand gegen uns. Die See ging stufenweise vom tiefen Indigo zur grünlichen Farbe geschmolzenen Glases über. Die Kimmung verwischte. Eine kleine weißliche Wolke löste sich von der Dunstwand und stieg in steilem Winkel in den Horizont. Sie wurde immer größer. Die Luft war so schwer, daß wir kaum atmen konnten. Elijah wies auf den Barometer; wie ein Sack fiel das Quecksilber in die Tiefe. Im gleichen Moment verwandelte sich die weiße Wolke und schoß gleich einem riesigen Trichter auf uns zu. Dunkelheit umhüllte alles. Irgendwoher noch klang Dundees Stimme: „Sandy, Sandy, das ist des Teufels Großmutter!"

Dann brach es los. Ein Höllenlärm hub an. Die Brassen schwirrten wie Geigensaiten. In großen Schauern fiel Wasser auf das Deck. Das war kein Regen mehr; es schmeckte verteufelt nach Salz. Fische klatschten vor uns nieder und blieben mit aufgepflanzten Leibern liegen, bis eine neue Woge sie hinwegnahm. Steil stieg der Bug der „Orata" aus der blauschwarzen See. Ueberall nur Wasser. Die Wellen schienen steuerbord über den Top zu entern, nur, um backbord mit um so größerer Wucht niedersausen zu können. Gegen diese Wasserlawinen waren wir hilflos. Das Schiff torkelte, als sei es topplastig. 40 Grad krengte der Eimer. Die Brise ging so hart, daß auch die größten Wogen zersprühten und die Gischt dickflockig wie Watte vor den Gesichtern lag. Es war, als ob man Luft tränke.

Wie lange das raste, tobte, peitschte und pfiff, war nicht festzustellen. Dann aber ließ die Dunkelheit schnell nach. Einige heftige Stöße noch; das Schiff holte schwer über; die weiße „Sturmbö" jagte seewärts davon, ebenso schnell, wie sie gekommen war. Eine himmelhohe Wand frierenden Wassers.

Die Mannschaft wurde aufgerufen. Ohne Verluste war die „Orata" durch die Sturmbö gekommen, die gefährlichste Wasserhose der Südsee. Dundee Elijah war der Held der Wache. Er lag in seiner Bunk und lachte: „Is man good, so'n Wetterchen Deckwaschen is ohnehin nich meine Sache! . . ."

Acht Glasen. Die Glocke rief zur Ablösung. Elijah ging ans Ruder. Ich gesellte mich zu ihm. Wir besprachen das Phänomen der weißen Bö. „Woher kennst du die Anzeichen so genau?" — Ha, Sandy, — siebenmal habe ich den Spaß mitgemacht. Da sitzt es in der Nase, und das erstemal heiliger Piephahn, da war's am schlimmsten. Grad als ich den Amselfänger fuhr." Amselfänger — —? Ich horchte auf. So nannte man in diesen Breiten Schiffe, die nach den Inseln fuhren, um schwarze Frauen zu erhandeln, die anderweitig verkauft wurden. Amselfänger ist der poetische Name modernen Sklavenhandels. So oft ich die Südsee befahren, auf keinem Eimer hatte ich einen Tiefwassermatrosen getroffen, der je einen Amselfänger gefahren war. Ich bat Elijah, mir die Geschichte dieser ersten Sturmbö zu erzählen.

„Das war auf der „Thornsby". Damals, als hier herum der Dampf noch nicht dem Meere die Straßen gezogen hatte. Das Schiff hielt Kurs auf Malaiti. In zwanzig Tagen wollten wir in Brisbane sein. Siebzehn schwarze Frauen hatten wir eingehandelt. Der Rum floß unter der Back. Es ist ja so merkwürdig, wie schwach die Nerven der Amselfänger sind, wenn ihnen die Besinnung kommt. Bei jedem Schrei schwarzer Frauen, der aus den Schiffsluken tönt, läuft ihnen ein Grauen die Haut hinauf. Da hilft nur Rum und wieder Rum, Sandy. Ist erst mal der Bauch befriedigt, dann wird auch das Herz wieder wohlauf. Alles, was auf den Amselfängern getan wird kommt aus dem Bauche.

Sechs Knoten lief das Schiff. Wir lagen gut am Winde. Da sprang das Wasser um. Eine Säule stickiger Luft stand über uns. Die „Thornsby" begann zu rollen. Der Alte, nicht gerade nüchtern erkannte zu spät die Gefahr. Als wir aufenterten, um die Segel zu bergen, knallten die ersten schweren Böen an die Stengen. Wir arbeiteten, daß der Schweiß an den Wanten herunterlief. Zwei Mann gingen dabei kopfüber über die Rahen. Vergebens! — — Dreißig Fuß hoch wurde das Schiff emporgehoben, und dann sauste es steuerlos hinein in den Strudel der Sturmbö Es rollte und stöhnte, Stengen splitterten, die Segel fuhren aus den Seaings. Wir waren verloren. Mit der Nase tief im Wasser furchend. wurde das Schiff nach Lee abgedrückt und kreiselte bis es barst.

Als ich mich wiederfand, lagen drei schwarze Frauen, der zweite Steuermann und ich auf dem Quarterdeck eines verdammten Kanonenluggers. Er brachte uns nach Neu-Caledonien! — — Das wär das erstemal, daß ich der Bö begegnet bin. Seitdem habe ich den Geruch der stickigen Luft nie wieder verloren — —!"

Dundee Elijah dreht das Schiff in den Wind. Ein Lufthauch strich durch die Taue. Die prallen Segel raschelten. Vom Vorschiff her klang der Ruf des Loggs: „Sieben Knoten Fahrt — —!"

---

### Die drei anständigen Frauen.

Ein Höfling erklärte in Gegenwart der Königin Maria von Frankreich, er kenne nur drei anständige Frauen. „Wer sind denn die drei?" erkundigte sich die Königin. — „Eure Majestät ist die erste, meine Frau die zweite, die Nennung der dritten bitte ich mir zu erlaß. Ich möchte mir das in Reserve halten; dann wird jedeDame glauben, sie sei die dritte".

# Aktentasche und Porzellanservice

Humoreske von E. Klein.

Es war an ihrem Hochzeitstage. Freilich nicht an ihrem ersten. Der lag schon an die zwanzig Jahre zurück. Aber sie hatten die liebe Gepflogenheit beibehalten, ihn im Familienkreise, der leider nur aus ihnen beiden bestand, zu feiern — trotz aller, wie er gelegentlich meinte, üblen Früchte, die dieser Tag im Laufe der Jahre gezeitigt hatte. Daß er allerdings auch am Hochzeitstage diese Spitzen nicht vermeiden konnte, das war nicht schön. Das war fast dazu angetan, ihr die Freude, die sie an seinem Geschenk, einem prachtvollen Porzellanservice, empfand, zu verleiden. Außerdem schien er sich aus seinem Geschenk, einer ebenso schönen Aktentasche, nicht viel zu machen Sie hatte eine größere Freude erwartet. Eigentlich mußte man es einmal zum Austrag bringen, wer vor allem schuld daran war, wenn sie ihren Hochzeitstag nicht harmonischer begehen konnten. Sie jedenfalls war unschuldig. Er, sagte er lakonisch, auch. Also, wer hatte denn nun Schuld?

Der Streit spitzte sich zu. Es wurde beängstigend Er wurde bissig, sie war aufgeregt. Lächerlich, daß sie sich noch Geschenke machten! Er wollte kein Geschenk! Noch dazu an einem solchen Unglückstage! Sie sollte anderswo für ihre Geschenke Verwendung suchen! Damit warf er ihr die Aktentasche vor die Füße.

Sie war außer sich. Das ging denn doch über alles Maß! In einem Wutanfall ergriff sie die Aktentasche, riß das Fenster auf, und der Zufall wollte es, daß gerade jemand vorüberging, dem man es ansah, daß er für Leder Verwendung hatte

„Wollen Sie die Aktentasche?" rief sie dem Vorübergehenden zu.

Der grinste, denn er war Schuhmachergeselle.

„Da!"

Und die Aktentasche flog dem Schustergesellen vor den Bein. Er konnte sie gerade noch vor dem Falle retten, lachte dankbar nach dem Fenster hinauf und verschwand.

Nun war die Reihe, wütend zu werden, an ihm.

„Das Porzellan her! Her mit dem Porzellangeschirr!" schrie er seine Gattin an, und ehe sie auch nur einen Teller retten konnte, hatte er das ganze prächtige Service am Boden zerschmettert.

Ein Schrei, ein einziger nur, dann schlugen auf einmal zwei Türen zu. Wie auf Verabredung gingen die beiden nach zwei verschiedenen Seiten auseinander.

Ein paar Tage lang erwog ein jeder den Gedanken einer Scheidung. Aber es erwies sich immer, daß eine verschenkte Aktentasche und ein zerbrochenes Porzellanservice keinen genügenden Anlaß geben würden, um damit vor den Richter zu treten. Und so wurden eines Tages die Scheiben, die als Sinnbild des Kriegszustande immer noch das Wohnzimmer verunzierten, unauffällig hinweggeräumt; die beiden Gatten fanden sich von Tag zu Tag mehr gleichzeitig zum Morgenkaffee ein; und als dann eines Tages gar noch sein Lieblingsgericht auf der Mittagstafel prangte, da schloß er gerührt seine Gattin in die Arme, und der eheliche Friede war wiederhergestellt. Eine Bedingung aber war dabei: die Begehung des Hochzeitstages wurde von dem Familienprogramm gestrichen.

# Praktische Kleidung für Haus und Büro

Die Frau braucht bei der Arbeit, sowohl im Hause, wie im Büro, bequeme, praktische Kleidung, die sie aus zweckmäßigem Material am billigsten selbst arbeitet. Auch in der größten Einfachheit kann Schick liegen, und es ist unbedingt notwendig, daß sie darauf achtet, auch bei der Arbeit adrett gekleidet zu sein, sich Sauberkeit und Ordnung bewahrt, so daß ihre Mitmenschen stets einen guten Eindruck von ihrer äußeren Erscheinung gewinnen.

Unentbehrlich bei mancher Arbeit in Haus und Beruf ist ein Kittel **W 661** aus Nessel oder indanthrengefärbtem Zephir mit aufgesetzten Taschen, Bündchenärmeln und durchgeleitetem Gürtel. Erf.: 4,50 m Stoff, 80 cm br. Beyer-Schn. f. 88, 96, 104, 112, 120 cm Obw. zu je 70 Pfg.

Leicht nachzuarbeiten ist der einfache Morgenrock **K 37330** aus feinem Wollstoff oder Kunstseide mit eingefaßten Bogenrändern. Erforderl.: 5,90 m Stoff, 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 92, 100 cm Oberweite zu je 1.- RM.

Vorteilhaft für stärkere Figuren ist die Form des Morgenrockes **K 37331** aus kleingemustertem Wollmusselin mit weißem Pikeekragen und Samtbandgürtel. Erf.: 6 m Stoff, 70 cm br. B.-Schn. f. 104, 112, 120 cm Obw. zu je 1.- RM.

Ebenso praktisch wie kleidsam ist der Hausanzug **GW 26934** aus einfarbigem und gemustertem Travisé. Der gemusterte Stoff ergibt die ärmellose Weste und das Futter der Jacke. Erf.: 4,55 m einfarbiger, 2,35 m gemusterter Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1.– RM.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststr. 72.




Ein eleganter Hausanzug ist das Pyjama **GW 26821**, dessen weites Beinkleid und Jacke aus blauem Vistra-Cotelé hergestellt sind und zu einer ärmellosen, weißen Bluse getragen werden. Erf.: 6 m dunkler, 1,50 m heller Stoff, je 80 cm br. Beyer-Schn. f. 96 u. 104 cm Obw. zu je 1.- RM.

Sehr beliebt und praktisch für das Büro ist der Leibchenrock **R 37246** aus kariertem Wollstoff mit kragenartigem Ärmelansatz. Er kann zu verschiedenen Blusen getragen werden. Erf: 2,10 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 70 Pfg.

Besonders praktisch bei der Hausarbeit ist der abknöpfbare Ärmel an dem Kittelkleid **K 5121** aus indanthrengefärbtem Waschstoff. Erforderlich: 4,65 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1.- RM.

Einfach und zweckmäßig ist die Form des Vormittagskleides **K 5122** aus gemustertem Waschsamt, mit weißem Pikeekragen, Krawatte und Lackledergürtel. Erforderlich: 4,35 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1.– RM.




An dem jugendlichen Tageskleid **K 28300** ist durch die verschiedenartige Fadenlage des Diagonal-Wollstoffes eine reizvolle Wirkung erreicht. Beyer-Schnitte für 96, 104 und 112 cm Oberweite zu je 1.— RM.

Durch die moderne, breite Passe aus abweichendem Material ist die Möglichkeit gegeben, ein altes Kleid zu modernisieren wie **K 28299**. Erforderlich: 2 m gemusterter Stoff, 130 cm breit, 50 cm einfarbiger Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. zu je 1.– RM.

# Laurahütte u. Umgebung

## Zwischen den Festen.

Die Weihnachtsfeiertage sind nun glücklich überstanden und der Alltag wieder in seine Rechte getreten. Gar mancher von uns atmet erleichtert auf und spricht ein stilles „Gott sei Dank", wenn er wieder bei seiner Arbeit im Büro oder Geschäft angelangt ist und seiner dienstlichen Tätigkeit nach all dem Trubel und Durcheinander der Weihnachtsfeier nachgehen kann.

Die Hausfrau und Mutter hat wieder Ordnung in ihr Heim gebracht, der Christbaum wird mit neuen Lichtern für den Silvesterabend besteckt, es gilt eine neue Feier und alle Vorräte für Küche und Keller müssen ergänzt werden.

Am besten sind jetzt die Kinder dran. Die Ferien halten noch an, die Weihnachtsgaben kommen erst jetzt zur vollen Geltung. In einer Spielecke sitzen die Geschwister beieinander und nun werden alle Spielsachen gründlich untersucht und auseinandergenommen.

Und so stehen wir jetzt so eigentlich richtig zwischen den Festen. Erst Weihnachten, — schon Silvester.

Das alte Jahr neigt sich seinem Ende zu. Bald werden die Silvesterglocken erklingen und so manches Punschglas in froher Runde dazu. Das Alte tritt ab, das Neue kommt. Was wird es nun bringen?

**„Prosit Neujahr 1932!"** m.

---

-o- **80 Jahre.** Der pensionierte Schmiedemeister Franz Woiciechowski, von der ul. 3-go Maja 3, der etwa 40 Jahre auf den Richterschächten tätig war, feiert am Sonnabend, den 2. Januar, seinen 80. Geburtstag. Der 80jährige erfreut sich immer noch geistiger und körperlicher Rüstigkeit und macht noch täglich seinen Spaziergang. Er ist einer der langjährigsten Bezieher der Laurahütter-Siemianowitzer Zeitung. Zu seinem 80. Geburtstag entsenden wir ihm auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche.

**Schnitter Tod.** Die in Siemianowitz allseits bekannte Frau Malermeister Winkler, seit einiger Zeit in Friedenshütte wohnhaft, ist am Dienstag, den 29. Dezember nach einem arbeitsreichen Leben zu Grabe getragen worden. Möge ihr die Erde recht leicht sein! m.

**Heute verlängerte Geschäftszeit.** Am heutigen Silvesterabend können laut einer polizeilichen Verfügung sämtliche Geschäftslokale und öffentlichen Verkaufsstände bis 8 Uhr abends offen gehalten werden. m.

**Apothekendienst.** Am Neujahrsfest hat die Stadtapotheke Dienst. Den Sonntagsdienst versieht die Berg- und Hüttenapotheke. m.

**Ehrung von Arbeitsjubilaren.** Die Fitznersche Nietenfabrik in Siemianowitz bereitete allen Angestellten und Arbeitern, die bereits 25 Jahre treue Arbeit geleistet haben, in den letzten Tagen einen festlichen Abend. Drei Angestellte erhielten je eine goldene, 4 Arbeiter dagegen je eine silberne Uhr. Eine Arbeiterin erhielt ein angemessenes Geldgeschenk. m.

-o- **Bestandene Meisterprüfung.** Die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk bestand vor der Handwerkskammer in Kattowitz Johann Koj und die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk Paul Jarzombek beide aus Siemianowitz.

-o- **Zum Vorsitzenden der Gesellenprüfungskommission ernannt.** Der Obermeister der Ofen- und Kachelsetzer-Zwangsinnung, Ofensetzmeister Roman Nowak aus Siemianowitz ist von der schlesischen Handwerkskammer zum Vorsitzenden der Gesellenprüfungskommission für das Ofensetzhandwerk ernannt worden.

-o- **Offenhaltung der Friseurgeschäfte am Silvester.** Wie die hiesige Friseur- und Perückenmacher-Zwangsinnung mitteilt, dürfen am heutigen Silvesterabend auf Grund einer Verfügung des Innenministeriums und des Arbeitsministeriums sowie einer Mitteilung der Kattowitzer Handwerkskammer, die Friseurgeschäfte bis 23 Uhr abends offen gehalten werden.

-o- **Das Postministerium will Hausbriefkästen einführen. Dadurch sollen Briefträger erspart werden.** Wie wir aus guter Quelle erfahren, trägt sich das Postministeium in Warschau mit der Absicht, Hausbriefkästen einzuführen. Durch die Hausbriefkästen, die im Flur der einzelnen Häuser angebracht werden und

---

**Der heutigen Nummer liegt ein Wandkalender für das Jahr 1932 bei.**

---

verschließbare Fächer für sämtliche Hausbewohner enthalten, wird die Arbeit der Briefträger bedeutend erleichtert, weil diese nicht mehr die Treppen hinauf- und herunterzulaufen brauchen. Dadurch wird auch soviel Zeit erspart, daß die Briefträger ein weit größeres Revier bearbeiten können. Natürlicherweise werden dann eine große Zahl von Briefträgern überflüssig, die dann abgebaut werden. Das ist erst wohl der Zweck der Einführung. Seitens des Postministeriums sind auch bereits Offerten für Hausbriefkästen durch eine Mittelsperson eingeholt worden, darunter auch von einer Oberschlesischen Verwaltung. Die Hausbriefkästen sollen 9, 12 und 18 Fächer enthalten. Die Fabrikpreise für diese Kästen betragen laut Angebot etwa 38, 49 und 60 Zloty. Ob sie vom Postministerium angeschafft, oder ob die Hausbesitzer die Kästen bezahlen müssen, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

**Wichtig für Arbeitgeber.** In letzter Zeit wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Arbeitgeber, Kaufleute, Handwerker und Privatpersonen ihr Personal einschließlich Dienstboten, Wirtschafterinnen usw. zur allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Kattowitz überhaupt nicht, oder nicht rechtzeitig angemeldet hat, obgleich diese Verpflichtung aus den bestehenden gesetzlichen Vorschriften hervorgeht. Wie wir nun hören, ist beschlossen worden, eine eingehende Kontrolle sämtlicher Unternehmen und Privathaushaltungen hinsichtlich der versicherungspflichtigen Personen durchzuführen, welche bisher aus irgend einem Grunde nicht angemeldet worden sind. Im Falle nichtangemeldeter Versicherungspflichtiger setzen sich die Arbeitgeber Unannehmlichkeiten und Geldstrafen aus, sofern das Gesetz nicht noch eine höhere Strafe vorsieht. m.

**Betrüger am Werk.** In den letzten Tagen tauchten in Siemianowitz abermals einige Hausierer auf, die den Hausfrauen „echten" Bienenhonig anboten. Einige Frauen ließen sich von den Verkäufern überreden und deckten sich teilweise so reichlich mit dem „billigen" Honig ein. Erst später kamen sie darauf, daß es sich um „reinen" Kunsthonig handelte. Vor diesen Betrügern wird gewarnt. m.

# Sport am Neujahrsfest

## Mäßiger Sportbetrieb — Der Laurahütter Hockeyklub in Hindenburg — Sonstige Neuigkeiten

Wie in allen anderen Jahren so weist auch diesmal das Neujahrsfest ein äußerst mageres Sportprogramm auf. Die Fußballvereine ruhen gänzlich. Lediglich die Eishockeyisten weisen eine Rührigkeit auf.

### Eishockey.

**Hindenburger Eislaufverein — Hockeyklub Laurahütte.**

Am Freitag, den 1. Januar (Neujahr), gastiert der Hockeyklub Laurahütte mit seiner Eishockeymannschaft zum ersten Male in Hindenburg, wo er mit dem dortigen Eislaufverein in einem Freundschaftswettspiel zusammentrifft.

**Die Kanadische Eishockeymannschaft besuchte Siemianowitz.**

Die Kanadische Eishockeymannschaft, die am Sonntag und am Dienstag gegen die Polnische Ländermannschaft in Kattowitz ein Wettspiel austrug, besuchte am Montag unsere Gemeinde. Die kanadischen Gäste besichtigten die Grubenanlage der Richterschächte, sowie die Laurahütte. Hoffentlich haben sie von unserer Gemeinde die besten Eindrücke gewonnen.

**Das Kampfprogramm beim Internationalen Boxkampf: Heros Berlin — A. K. B. Laurahütte.**

Nur noch zwei Tage trennen uns von dem vielumsprochenen internationalen Boxkampf zwischen dem Brandenburgischen Mannschaftsmeister Heros Berlin und dem hiesigen Amateurboxklub. Die Berliner Boxer haben sich als Sekundant den in Europa bestens bekannten Trainer Nispel auserwählt. Bei der Laurahütter Staffel wird der Polnische Reichstrainer W. Snoppek als Sekundant fungieren. Diese erste Begegnung mit einem Berliner Verein dürfte dem veranstaltenden Verein ein volles Haus bringen. Die Vorbereitungen zu diesem vielversprechendem Treffen sind im vollsten Gange.

Die Berliner Gäste werden am Sonnabend, den 2. Januar, abends 21 Uhr, am Kattowitzer Bahnhof eintreffen. Etwa um ½10 Uhr abends, werden die Gäste ihre Quartiere in Siemianowitz aufsuchen.

Das Kampfprogramm ist vom A. K. B. mit größter Sorgfalt aufgestellt worden. Zum ersten Male wird das Laurahütter Publikum einen Schwergewichtskampf zu sehen bekommen. In der Schwergewichtsklasse wird der Polnische Vizemeister, der in letzter Zeit stark in den Vordergrund getreten ist, Wocka (06 Myslowitz), starten. Gleichfalls wird der Polnische Meister Rudzki (Naprzod Lipine), die A. K. B.-Staffel verstärken. Sämtliche Paarungen versprechen einen äußerst erbitterten Verlauf zu nehmen und wir raten dringend sich diese Sportdelikatesse nicht entgehen zu lassen. Das Hauptprogramm (Erstgenannt Berlin):

**Fliegengewicht:** Klemp — Budniok, **Bantamgewicht:** Czapla — Pawlitza, **Federgewicht:** Möhl — Bednorz, **Leichtgewicht:** Körbler — Rudzki, **Weltergewicht:** Lütke — Hellfeldt, **Mittelgewicht:** Pleuse — Baingo, **Halbschwergewicht:** Blaurock — Kowollik, **Schwergewicht:** Coller — Wocka.

Im Vorkampf wird der talentierte Laurahütter Papiergewichtler Dulok mit dem Oberschlesischen Meister Hanf (06 Myslowitz) ein Freundschaftskampf liefern.

Um den Andrang an den Kassen zu vermeiden, wird geraten, sich bereits im Vorverkauf mit Einlaßkarten zu decken. Sämtliche Sitzplätze sind numeriert. Die Balkonplätze kosten 1,50 Zloty. Vorverkaufsstellen befinden sich: „Laurahütter-Siemianowitzer Zeitung, ulica Bytomska 2, Restaurant Leopolt, ulica Sobieskiego und Schuhwarengeschäft Nassek, ulica Bytomska. m.

---

**Ein frohes, erfolgreiches neues Jahr wünscht allen Vereinen, Sportlern, Freunden und Gönnern**

**Die Sportredaktion.**

---

**Sand oder Asche streuen,** und zwar nicht erst am Mittag, sondern am zeitigen Morgen, ist ein Gebot für alle Hausbesitzer. Denn gerade früh, wenn in der Dämmerung Milchkrüge und Backwaren, Zeitungen und Briefe verteilt werden, und zahlreiche Menschen ihren Arbeitsstätten zueilen, ist Glatteis sehr verkehrshindernd und bei der Eile mit der man zum Ziele kommen will, gefährlich. m.




**Ohne Geld ins neue Jahr.** Am heutigen Donnerstag früh wurden an die Belegschaften der Gruben und Hütten die fälligen Dezembervorschüsse zur Auszahlung gebracht. Einigen Hüttenarbeitern, die in diesem Monate noch keine Schicht verfahren haben, konnte kein Vorschuß ausgezahlt werden. Die 33 von der Entlassung betroffenen Angestellten der Laurahütte haben ihre letzte Gehaltszahlung in Empfang genommen und scheiden nun mit dem heutigen Tage aus dem Dienst. m.

-o- **Kolende in der St. Antoniusparochie.** In der St. Antoniusparochie findet die Kolende wie folgt statt: Am Freitag, den 1. Januar ul. Piastowska; am Sonntag, den 3. Januar, ul. Fabriczna; am 4. Januar vorm. die ulica Glowackiego, nachm. ul. Matejki Nr. 18—20; am 5. Jan. ul. Sienkiewicza; am 6. Januar die ul. Jagiellonska; am 7. Januar vorm. ul. Florjana Nr. 1—15, nachm. ul. Karola Miarki Nr. 1—15; am 8. Januar vorm. die ul. Hutnicza, nachm. ul. Matejki Nr. 1—17; am 10. Januar die ulica Kopernika; am 11. Januar vorm. die ul. Sobieskiego Nr. 12—21, nachm. Nr. 1—11; am 12. Januar ul. Sobieskiego Nr. 22—33, nachm. Sobieskiego Nr. 34—45 und ul. Browarowa; am 17. Januar Richterschachtkolonie; am 18. Jan. vorm. ul. Jadwiga und Karola Miarki Nr. 1—3, nachm. ul. Katowicka und Pilsudskiego; am 19. Januar vorm. die ul. Koscielna, nachm. die ul. Florjana Nr. 14 bis 25. Die Kolende ist auch in diesem Jahre für den Umbau der Antoniuskirche bestimmt.

**Theateraufführung.** Am Neujahrstage veranstaltet der Kindheit-Jesu-Verein an der Kreuzkirche im katholischen Vereinshaus eine Theateraufführung, deren Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließen soll. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Auf nach Afrika", sowie das Missionsspiel „Marias Täubchen" in 2 Akten. Viel zur Erheiterung dürfte der Schwank mit Gesang betitelt: „Beim Wunderdoktor" beitragen. Eintrittpreise: 0,50, 1,00, 1,50 und 2,00 Zloty. Nachmittags 1 Uhr findet eine Kindervorstellung statt. Eintritt: 20 Groschen. Wir weisen auf diese Veranstaltung empfehlend hin. — Am Sonntag, den 3. Januar wird der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Eichenau im Saale Skoluda mit einer Wohltätigkeitsaufführung aufwarten. Zur Aufführung gelangt ein Weihnachtsspiel nach deutschen Schauspielen und Liedern durch die Spielschar des V. d. K. Der Ueberschuß fließt den Bedürftigen zu. Beginn abends 7 Uhr. Um 3 Uhr nachmittags findet eine Kindervorstellung statt m.

**Weihnachtsfeier des Siemianowitzer Marinevereins.** Am vergangenen Sonntag hielt der Marineverein im Trendaschen Saale sein diesjähriges Vereins-Weihnachtsfest ab. Der Einladung hatten zahlreiche Mitglieder nebst ihren Angehörigen Folge geleistet. Begrüßt wurden die Versammelten durch den 1. Vorsitzenden, der den Sinn der traditionellen Weihnachtsfeiern schilderte. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" erschien der Weihnachtsmann, der die Kleinen mit diversen Paketchen überraschte. Hierauf fand eine Verlosung statt. Nach Erschöpfung der Tagesordnung wurde tüchtig das Tanzbein geschwungen. Bis in die späte Nacht hinein herrschte unter den Gästen die fidelste Stimmung. m.

**Monatsversammlung mit Vortrag.** Der Handwerkerverein Siemianowitz hält am Sonntag, den 3. Januar 1932 im Vereinslokal Kozdon, abends 7 Uhr, seine fällige Monatsversammlung ab. Da auf der Tagesordnung recht wichtige Punkte stehen, wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. Die Tagesordnung umrahmt gleichfalls einen Vortrag des Kollegen Hahne über ein interessantes Thema. m

**Silvesterrummel überall.** Den Siemianowitzer Bürgern bieten sich heute viel Gelegenheiten das alte Jahr recht gemütlich zu beenden, sowie das neue zu eröffnen. — Im Lopoltschen Restaurant findet ein Silvesterball mit diversen Ueberraschungen statt. Beginn 7 Uhr abends. Verstärktes Orchester. — Mit einem erstklassigen Konzert wartet am heutigen Abend das Kaffee „Europa" auf. Für gute Speisen und Getränke ist bestens vorgesorgt. Tischbestellungen können noch aufgegeben werden. — Ein Silvesterrummel mit allem Komfort veranstaltet am heutigen Silvesterabend, der in Siemianowitz bekannte Restaurateur Luschik (Miklis) im Kaffee „Polonia". Küche in bekannter Weise, gute Getränke. — Das Familienlokal Prochotta (früher Exner) ul. Halera, ladet gleichfalls zu einem Silvester-Konzert ein. Diverse Ueberraschungen werden die Stimmung zu heben versuchen. — Auch im Kaffee „Warszawska" dürfte es heut recht gemütlich zugehen. Ein erstklassiges Orchester wird die nötige Stimmung herbeibringen. — Im Prochottaschen Restaurant, ul. Stabika, steigt am heutigen Abend gleichfalls ein Silvesterball, wozu die Bürger von Siemianowitz herzlichst eingeladen sind. — Wir wünschen allen viel Vergnügen und den Veranstaltern einen finanziellen Erfolg. m.

**Neueröffnung.** Im Hause ul. Bytomska 34 hat am heutigen Tage der Bierverleger J. Patas ein erstklassiges Familienlokal neu eröffnet. Die Lokalitäten bieten besonders Familien einen angenehmen Aufenthalt. Der Besitzer empfiehlt seine reichhaltige Küche, gutgepflegte Biere und Getränke. Wir weisen auf dieses neueröffnete Lokal empfehlend hin. Siehe heutiges Inserat.

**Kino-Kammer.** Die Kammerlichtspiele bringen nur noch heute und morgen den 1. Januar 1932 ein Doppel-Schlager zurk Schau. 1. Film: „Privatsekretärin". Eine reizende Tonfilm-Operette, die ein jeder gesehen haben muß. Als 2. Schlager: „Negerliebe" ein erotisches Drama. Aus dem Filminhalt: Der Inhalt dieses Films führt den Beschauer in das tiefste Innere Afrikas, das hier zum Schauplatz einer in ihrer Urwüchsigkeit und erotischen Eigenart ebenso interessanten wie fesselnden Spielhandlung wird, dessen Akteure durchweg Eingeborene sind. Wir erleben eine äußerst episodenreiche Geschichte von Liebe und Haß unter den Bewohnern dieses von der Glut tropischer Sonne beherrschten Erdenwinkels und lernen die von jeglicher Kultur unberührten wilden Menschen kennen, wie sie wirklich sind, mit ihren seltsamen primitiven Sitten ihrem Aberglauben, ihren Leidenschaften und geheimnisvollen Zeremonien. Die tiefe Macht der Natur übt in diesem ungemein sehenswerten Werk eine bezwingende faszinierende Wirkung aus. Siehe heutiges Inserat. m.

**Kino-Apollo.** Eine Sensation bietet das Kino-Apollo mit der Aufführung des 100prozentigen Tonfilms, betitelt: „Die 15. Division". Dieser überall gefeierte Film schildert in spannenden Handlungen das Leben eines wegen Spionage zum Tode verurteilten Offiziers. In den Hauptrollen wirken die bekannten Filmstars Magdalena Caroll und Briana Aherne mit großem Erfolg mit. Hierzu ein erstklassiges Beiprogramm. Man beachte das heutige Inserat. m.

---

## Gottesdienstordnung:

**Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.**

Freitag, Neujahr, den 1. Januar.

6 Uhr: auf die Intention des St. Vinzenzvereins.

7,30 Uhr: für Lebende und Verst. in bestimmter Meinung.

[8,30?] Uhr: als Dank für erhaltene Gnaden der Familie Mzyk.

10,15 Uhr: für die Parochianen.

Sonnabend, den 2. Januar.

6 Uhr: Jahresmesse mit Kondukt für verst. Paul Brenner.

6,30 Uhr: Jahresmesse mit Kondukt für verst. Adalbert Mierzwiak.

**Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.**

Freitag, Neujahr, den 1. 1. 1932

9,30 Uhr: Festgottesdienst.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

---

Verantwortlicher Redakteur Reinhard Mai in Kattowitz
Druck und Verlag „Vita" nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

# Neueröffnung!

Der verehrlichen Bürgerschaft von Siemianowitz u. Umgegend gebe ich hierdurch zur gefälligen Kenntnis, daß ich am heutigen Donnerstag, den 31. Dezember 1931 (Silvester) im Hause ulica Bytomska 34, ein

## Familien-Lokal

eröffnet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, meine werten Gäste reell und gut zu bedienen. Meine Lokalitäten bieten besonders Familien einen angenehmen Aufenthalt. **Erstklassige Küche. Gutgepflegte Biere und Getränke.** Um gütige Unterstützung bittet **JAN PATAS, als Wirt.**

**Ein frohes, gesundes NEUES JAHR**
wünscht allen Gästen, Freunden und Bekannten **Familie Patas.**

---

## Ein fröhliches, gesundes Neues Jahr

wünscht allen Gästen, Freunden, Bekannten und Gönnern

**Kawiarnia i Restauracja „EUROPA" ul. Bytomska 33**

Ab 19 Uhr erstklassiges **KONZERT** Tischbestellungen erbitte rechtzeitig. Um gütigen Zuspruch bittet Der Wirt.

---

**Statt Karten.**

Für die uns aus Anlaß der Silber-Hochzeit übermittelten Glückwünsche sowie Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Siemianowice, den 29. Dez. 1931

**Karl Prochotta und Frau.**

---

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten wünscht

**ein glückliches Neues Jahr!**

**Familie Prochotta**
**Restaurant, ul. Halera 1**

---

## Auf zum Silvester-Rummel!

**Heute, Donnerstag Abend** (Silvester) veranstalte ich in meinen Lokalitäten eine **Jahres-Abschluß-Feier** **verbunden mit Konzert und diversen Überraschungen.** Reichhaltige Küche, gutgepflegte Biere und Getränke. Es ladet freundlichst ein **Karl Prochotta, Restauracja ul. Halera 1 (früher Exner).**

---

Ein

**gesundes und frohes**

## Neues Jahr

wünscht seinen Gästen

**Augustin Prochotta und Frau**

**Restauracja „Promenadowa"**

Siemianowice, ulica ks. Stabika Nr. 8 (Schloßstraße)

---

Meiner geschätzten Kundschaft ein

**frohes und gesundes**

## Neues Jahr

Firma

**Z. Rücker**

**SIEMIANOWICE, ulica Hutnicza 6**

---

Kawiarnia „Warszawska"

Meinen Gästen und Bekannten ein

**glückliches gesundes**

## Neues Jahr

**Karol Pudelko u. Frau**

---

Die besten

## Neujahrswünsche

allen meinen Kunden und Bekannten

**Molkerei P. Golaś**

---

Allen Sportfreunden von Siemianowitz

**zum Jahreswechsel** ein erfolgreiches

## Neues Jahr!

**A. Matyssek** **O. Weber**

---

**Kawiarnia i Restauracja „POLONJA"**
Siemianowice, ul. Bytomska 9

**Am Donnerstag, den 31. Dezember 1931** GROSS

## Silvester-Rummel

verbunden mit Konzert. Küche in bekannter Weise, gute Getränke. Es ladet freundlichst ein **Luschik Miklis**

Gleichzeitig wünschen wir unseren Gästen und Bekannten ein gesundes **Neues Jahr**

**Familie Luschik Miklis und Frau**

---

Der geehrten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten wünschen ein

**glückliches**

## Neues Jahr

**Dom Towarowy**

**J. Kolodziej**

ulica Wandy 16

---

**Ein frohes Neues Jahr**

wünscht allen werten Kunden, Bekannten u. Freunden

Fleischermeister

**J. Bromisch u. Frau**

ul. Hutnicza 4

---

Meiner werten Kundschaft

**zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche**

**„TEXTYL"**
**E. Krett**
Siemianowice Sl., ul Bytomska 5

---

**Werbet neue Leser!**

---

Der geehrten Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten wünscht ein

**Glückliches Neues Jahr**

Friseur
**Anton Foks**

---

Unseren werten Gästen und Bekannten

## ein frohes neues Jahr!

Gleichzeitig ladet zum Silvester- und Neujahrsbesuch ergebenst ein

**Oskar Bajer und Frau**
**Kawiarnia i Restauracja**
ulica Bytomska 1

---

Meiner werten Kundschaft, allen Freunden u. Bekannten ein frohes, gesundes

## Neues Jahr!

**Bäckermeister**
**H. Grohall u. Frau**
ulica Głowackiego Nr. 6

---

Meiner verehrten Kundschaft, sowie alle Freunden und Bekannten, wünscht ein

**Glückgesegnetes**

## Neues Jahr!

**Bäckermeister Theodor Janik**
ul. Florjana

---

Meiner werten Kundschaft, sowie allen Bekannten ein

## Frohes Neues Jahr!

**H. Heilborn, Inh. H. Cohn**
ul. Bytomska 31
**F. Lachs, Inh. J. Heilborn**
ul. Bytomska 43
**H. Heilborn**
ul. Wandy 6

---

## Alte Zeitungen

**Pfund 0.40 Zł.**

zu haben in der Gesch ftsstelle der „Kattowitzer Z itung" u. „Laurahütte Siemianowitzer Zeitung" ul. Bytomska 2.

---

Ein recht fröhliches

## Neues Jahr

wünscht allen Kunden und Bekannten

**Bäckermeister**
**August Kontny u. Frau**
ul. Wandy 23

---




Illustr. Monats-Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

**Buch- und Papierhandlung**
(Kattowitzer und Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung)
**ul. Bytomska 2**

---

Allen werten Gästen Freunden u. Bekannten wünschen ein fröhliches gesundes

## Neues Jahr

**Der Wirt:** Wietrzyk

**Vertreter:** Drenda u Kulig

---

## Die neuesten

Nummern verschiedener

**Wochen-Zeitschriften**

sind zu haben in der

**Buch-u. Papierhandlung**
(Kattowitzer u. Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung)
**Bytomska 2.**

---

## Neujahrs-Karten

in reicher Auswahl zu haben in der

**Buch- und Papierhandlung ul. Bytomska 2**
(Kattowitzer und Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung.)

---

**Kleine Anzeigen**

haben in dieser Zeitung den besten Erfolg

---

KINO

# APOLLO

**Tonfilmtheater:**

**Unser Neujahrsprogramm!**

Der 100% Tonfilm-Schlager in deutsch-englischer Sprache

## Die 15. Division

**Spionage an der Westfront**

12 Akte 12 Akte

Die Erlebnisse eines wegen Spionage zum Tode verurteilten Offiziers

In den Hauptrollen:

**Magdalena Caroll, Briana Aherne**

**Hierzu: Ein erstklassiges Beiprogramm**

**Ein gesundes Neues Jahr**

wünscht allen unseren Gästen

**Die Kino-Direktion**

---

# KAMMER

LICHTSPIELE

**Nur heute und morgen, 1. Januar 1932**

**Als lustiger Auftakt für neue Jahr**

**Ich bin ja heut' so glücklich ......**

so summt u. singt man heute schon in ganz Siemianowitz!

## Die Privatsekretärin

Haben Sie schon einmal einen Blick hinter die Kulissen des Lebens geworfen? Haben Sie sich überle t, was die Fassade verhüllt? Ja, Sie wissen, unnahbar, hinter gepolsterten Türen thront der Bankdirektor. Aber weiter wissen Sie nichts. In diesem Film wird der Vorhang ein wenig gelüftet werden, der Vorhang, der die Geheimnisse verhüllt, die zu behüten i. M. die Privatsekretärin berufen ist.

**Der Gesangsschlager dieser Tonfilm-Operette:** Ich bin ja heut' so glücklich, so glücklich, so glücklich! Ich fühl mich augenblicklich, so glücklich wie noch nie! Ich könnt vor Glück zerspringen, zerspringen und möchte immer singen, die eine Melodie: Tralalala! Tralalala! Kinder. Ich bin ja so froh, Tralalala! wär's doch nur immer so. Ich bin ja heut so glücklich, so glücklich, so glücklich! Ich fühl mich augenblicklich so glücklich wie noch nie.

**Besuchen auch Sie die reizende Tonfilm-Operette**

Als 2. Schlager:

## Negerliebe

**Saora — der schwarze Held.** Ein erot. Drama. Der Inhalt dieses Films führt den Beschauer in das tiefste Innere Afrikas, das hier zum Schauplatz einer in ihrer Urwüchsigkeit und exotischen Eigenart ebenso interessanten wie fesselnden Spielhandlung wird, dessen Akteure durchwegs Eingeborene sind. Wir erleben eine äußerst episodenreiche Geschichte von Liebe und Haß unter den Bewohnern dieses von der Glut tropischer Sonne beherrschten Erdenwinkels und lernen die von jeglicher Kultur unberührten Wilden als Menschen kennen, wie sie wirklich sind, mit ihren seltsamen primitiven Sitten, ihrem Aberglauben, ihren Leidenschaften und geheimnisvollen Zermonien. Die tiefe Macht der Natur übt in diesem ungeheim sehenswerten Werk eine bezwingende, faszinierende Wirkung aus.

Wir wünschen unseren verehrten Besuchern ein **recht glückliches und gesundes neues Jahr!**

---

## Pelikan-Stoffmalerei

Die moderne Dame wird sich in ihren Mussestunden gern mit der Stoffmalerei beschäftigen, eine Liebhaberkunst, welche in den letzten Jahren starke Verbreitung gefunden hat. **Farben, Schablonen und Anleitung zu haben in**

Stoff-Malstifte
Stoff-Deckfarben
Stoff-Lasurfarben
Stoff-Relieffarben

**Buch- und Papierhandlung, ul. Bytomska 2**
(Kattowitzer und Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung)

---

**WOCHEN TERMIN TAFEL**

**Deutsche und polnische Kalenderblocks**

## KALENDER

das Jahr 1932

empfiehlt zu billigsten Preisen

**Buch- und Papierhandlung, Bytomska 2**
(Kattowitzer- und Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung)